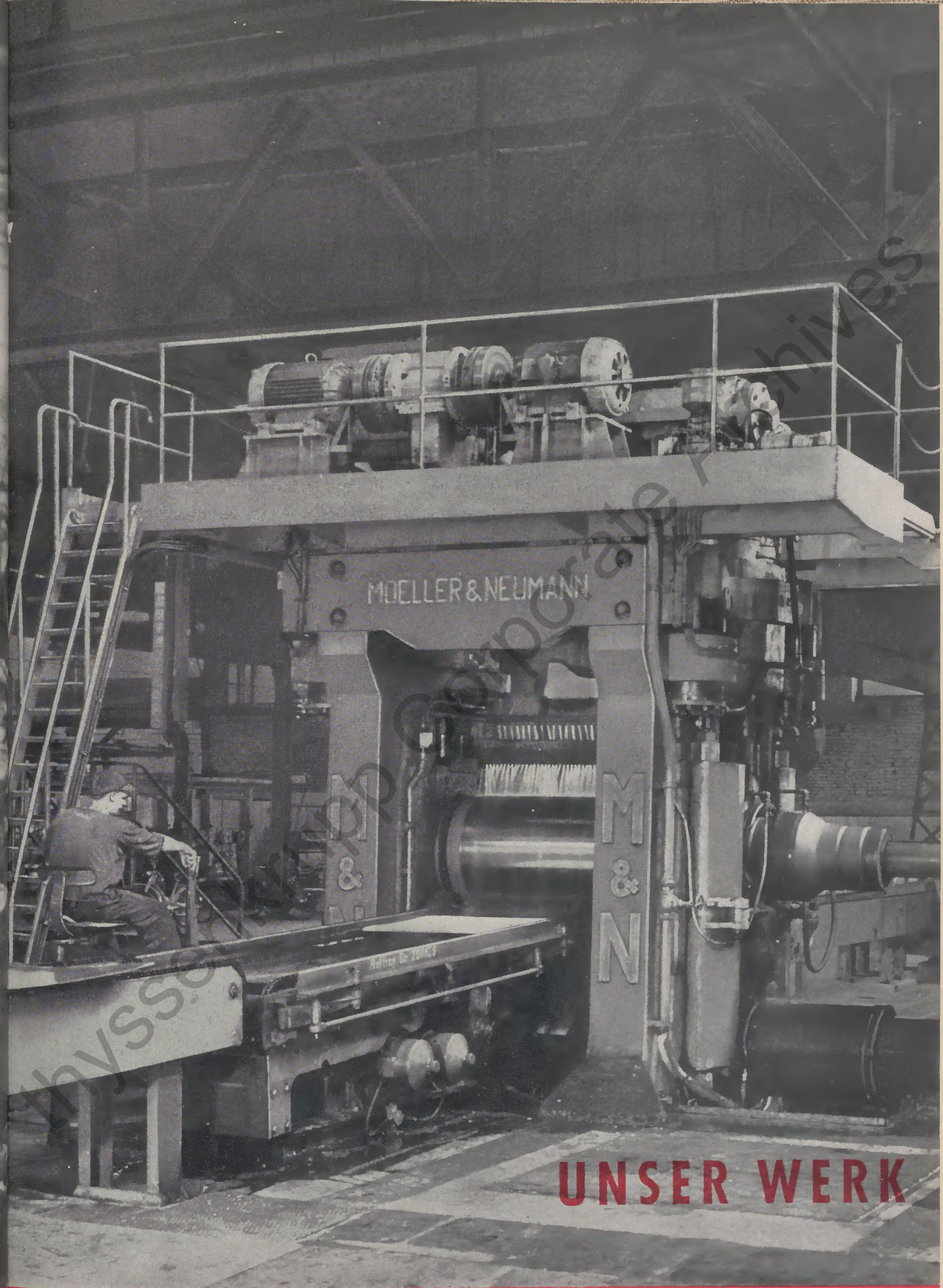




UNSER WERK

Aus dem Inhalt

Die Lage der Friedrichshütte AG	1
Hans Eick – 50 Jahre	2
Aus unseren Werken	2
Der Schritt ins Leben	4
Sozialer Vergleich	5
Achtgeben – Länger leben	6
Sparsames Wirtschaften im Betrieb	7
Lohnt es sich, über die Zukunft nachzudenken?	9
Bei uns wurde gefilmt	10
Eisenschläger und Schlagwerkskran	12
Eichen – Hochburg meisterlicher Turnkunst	14
Ich versteckte Ostereier	16
Ewiger Doctor Faust	17
Die Gnadenglocke	18
Rätsel	20
Unsere Jubilare	21
Familien-Chronik	22
April – April	24

Unser Titelbild:

Vollmechanisiertes Trio-Walzgerüst im Werk Hüsten,
Foto: Besser

Umschlagrückseite: Foto M. Jung, Hauptverwaltung
Siegen

Weitere Fotos: Seite 4/5: Mörchen, Werk Eichen, Seite 10/11: Friedrich und Mörchen, Werk Eichen, Seite 12/13: Hofmann, Werk Niederschelden, Seite 16: Friedrich und Mörchen, Werk Eichen, Seite 21: Werks- und Privataufnahmen.

DIE LAGE

Ein Bericht des Vorstandes der Friedrichshütte Aktiengesellschaft, Herdorf für das 4. Quartal 1955

Im IV. Quartal 1955 war eine leichte konjunkturelle Entspannung erkennbar; ausgelöst wurde diese Abkühlung zu einem Teil durch Kreditrestriktionen des Zentralbankrates. Die kurzfristigen Kredite wurden dadurch knapper, und zum anderen machte sich die passive Handelsbilanz der Bundesrepublik konjunkturdämpfend bemerkbar. Dadurch, daß wir keine Exportüberschüsse mehr hatten, floß kein neues Zentralbankgeld in den Wirtschaftskreislauf, und die Banken konnten nicht mehr in derselben Höhe Kredite gewähren.

In der eisenschaffenden Industrie des Bundesgebietes hielt die gute Beschäftigungslage im IV. Quartal 1955 weiterhin an.

Während auf dem Feinblechmarkt gegen Ende des Jahres eine Entspannung eintrat durch das Anlaufen verschiedener Kaltwalzwerke und durch die damit erzielte größere Produktion an Qualitätsfeinblechen, war auf der Roheisenseite ein weiteres Ansteigen des Bedarfes sowohl im Inland als auch im Ausland festzustellen.

Wir konnten daher unsere Roheisen-Kapazität voll ausnutzen, soweit uns der erforderliche Hochofenkoks zur Verfügung stand.

Zur Deckung des Stahleisen-Bedarfes für unser eigenes Martinwerk waren wir gezwungen, noch gewisse Mengen hinzuzukaufen.

Die Anfragen nach Stahleisen aus dem Ausland sind zahlreicher geworden, so daß sich in dieser Roheisensorte in naher Zukunft ein Engpaß auftun könnte. Andererseits stehen aber gerade beim Stahleisen bei der gestiegenen Nachfrage des Auslandes preisliche Gründe im Vordergrund, da die Stahleisenpreise der deutschen Erzeuger im Vergleich zu denen der Erzeuger in den anderen Montanunionsländern an letzter Stelle stehen. Hinzu kommt, daß die Roheisenpreise in den übrigen Ländern ansteigen. Die deutschen Preise hingegen haben bisher keine Aenderung erfahren, obwohl ständige Verteuerungen der Rohstoffe (Schrott, Koks, Auslandserze) die Gestehungskosten wesentlich beeinflussen haben und somit eine Preiserhöhung notwendig erscheinen lassen.

Der Spiegeleisen- und Spezialroheisen-Absatz bewegte sich im bisherigen Rahmen.

Die Versorgung des Hochofenwerkes mit den notwendigen Rohstoffen außer Hochofenkoks war im allgemeinen ausreichend.

In der Hochofenkoks-Versorgung ist trotz der Importkohlen-Abschlüsse ein gewisser Engpaß zu verzeichnen, weil durch das ständige Ansteigen der Roheisen- und Rohstahl-Erzeugung für den erhöhten Brennstoffbedarf keine ausreichende Verkokungsmöglichkeit vorhanden ist. Außerdem müssen die deutschen Hochofenkoks-Verbraucher gewisse Mengen zur Sicherung der Erzversorgung an Schweden abtreten.

Die Steinkohlen- und Braunkohlenbriketts-Versorgung war in der Berichtszeit ausreichend.

Die Schrottversorgung verlief innerhalb der uns auf Grund freiwilliger Vereinbarung aufgestellten Pflicht- und Anspruchsrechnung. Der Abschluß-Preis lag bei 3 DM je Tonne unter dem des III. Quartals 1955. Ab 1. Januar 1956 werden die Schrottpreise jedoch anziehen, da die Händler auf der bisherigen Basis nicht mehr abschließen wollen.

Inlands- und Auslands-Erze gingen in ausreichenden Mengen ein, durch die Verknappung des Schiffsraumes – und den dadurch bewirkten Anstieg der Seefrachten – trat eine Verteuerung der Import-Erze um rd. 10 Prozent ein. Schweden-Erz wurde auf Grund der neuen Jahresabschlüsse ebenfalls teurer.

Bei Feinblechen war gegen Jahresende, wie bereits erwähnt, ein leichtes Nachlassen der Auftragseingänge zu verzeichnen.

Durch die Stilllegung und den Umbau der Platinenstraße ab Mitte September war die eigene Halbzeugversorgung unterbrochen, wodurch die Feinblecherzeugung beeinträchtigt wurde. Der Platinenbedarf für das Feinblechwalzwerk mußte von diesem Zeitpunkt ab durch Fremdbezüge gedeckt werden.

Die Zukäufe wurden durch die starke Nachfrage nach Halbzeug in erheblichem Maße erschwert. Nur durch außerordentliche Anstrengungen konnte der dringendste Bedarf gedeckt werden.

Ein empfindlicher Nachteil entstand dadurch, daß vielfach Platinenmaße übernommen werden mußten, die in den normalen Walzplanungen nicht vorgesehen waren. Es wurde auf diese Weise zwar der größte Teil der Walzkapazität ausgenutzt, die Lieferplanungen selbst konnten aber nicht alle erfüllt werden.

Im Exportgeschäft besteht nach wie vor steigender Bedarf. Durch die geschilderten Produktionsschwierigkeiten und den ziemlich konstanten Inlandsbedarf waren wir jedoch gezwungen, uns besondere Zurückhaltung aufzuerlegen.

Der Stand unserer Belegschaft zeigt folgendes Bild:

Belegschaftsstand	Arbeiter	Angestellte	Gesamt
am 30. 9. 1955	1 522	295	1 817
am 31. 12. 1955	1 518	276	1 794

Ausfallstunden durch Krankheit (in Prozent):

	Oktober	November	Dezember
Herdorf	9,1	7,0	9,4
Wehbach	7,6	6,9	7,1
im Durchschnitt	7,9	6,9	7,7

Die Belegschaft ging um vier Arbeiter und 19 Angestellte (Praktikanten) zurück, die Ausfallstunden durch Krankheit zeigten erfreulicherweise rückläufige Tendenz.

Der Jahresabschluß für das vergangene Geschäftsjahr 1954/55 wurde am 27. Februar 1956 vom Aufsichtsrat unserer Gesellschaft festgestellt.

Stellv. Aufsichtsrat-Vorsitzer Hans Eick 50 Jahre alt



Am 11. März 1956 konnte Hans Eick, der stellvertretende Vorsitz in den Aufsichtsräten der Hüttenwerke Siegerland AG und der Friedrichshütte AG sein 50. Lebensjahr vollenden. Hans Eick, Bezirksleiter der Industrie-Gewerkschaft „Metall“ in Hessen und Rheinland-Rhein Hessen, gehört nun schon fast vier Jahre unseren Aufsichtsräten an. Als Vertreter der Arbeitnehmerseite wurde er in der ersten Hauptversammlung der neugegründeten Gesellschaft Hüttenwerke Siegerland am 22. April 1952 auf Grund des Gesetzes über die Mitbestimmung der Arbeitnehmer in den Aufsichtsräten und Vorständen der Unternehmen des Bergbaues und der eisen- und stahlerzeugenden Industrie in den Aufsichtsrat gewählt. Der Aufsichtsrat selbst wählte ihn in einer darauffolgenden Sitzung als Vertreter von Generaldirektor Dr. Grosse zum stellvertretenden Vorsitz. Gleichzeitig wurde Hans Eick für die gleiche Funktion im Aufsichtsrat der Friedrichshütte AG bestellt. Mit großem Verantwortungsgefühl für diese Aufgaben hat er es seither verstanden, sich für die Belange der Arbeitnehmerseite einzusetzen und dabei die Interessen unserer Unternehmen so zu wahren, wie sie für deren wirtschaftliche Entwicklung förderlich sind. Für seine Tätigkeit und seinen weiteren Lebensweg dürfen wir Hans Eick an dieser Stelle aufrichtig alles Gute wünschen.

Wir hören und berichten:

AUS UNSEREN WERKEN

Hüttenwerke Siegerland AG

WERK NIEDERSCHULDEN

Die Unentwegten

Das sind sie, wie sie jeder im Werk schon oft gesehen hat. So ziehen sie stets los, wenn sie der Meister zu einer Reparatur in irgendeine Abteilung schickt. Der musikalische Hohmann vorne flötet das Tempo mit einem der unzähligen ihm bekannten Märsche, meistens jedoch mit „Brüder, seht die Bundesfahne in den Lüften wehn“, und das Ende trägt die Last. Sie marschieren nach dem Motto: Wer sich freut, hat mehr vom Leben.



Vorzeitliche Funde

Bei Bohrungen im Werksgelände zwischen B.-Bahn und Brauerei wurden aus etwa fünf Meter Tiefe drei altgermanische Metkrüge verhältnismäßig guterhalten geborgen. Aus Ton gefertigt, mit recht anschaulichen, wenn auch etwas plumpen Verzierungen, faßt jeder Krug ungefähr anderthalb Liter. Der Fund beweist, daß das Bierbrauen an dieser Stelle vielhundertjährige Vergangenheit hat, da ausgerechnet 200 m von der Fundstelle die Siegtalbrauerei ihr weltberühmtes Getränk produziert.

Er beweist aber auch, daß die ollen Germanenkehlen gut geschmiert wurden, denn wenn die Germanen, wie es im Liede heißt: immer und immer noch eins tranken, von dieser Sorte, d. h. eineinhalb Liter, müssen sie schon einen respektablen Durst gehabt haben.

Da die prachtvollen Fundstücke dem Museum in Siegen zugewiesen werden sollen, sind sie nur noch bis zum 3. 4. 1956 um 16 Uhr in der Spedition der Siegtalbrauerei für Interessierte zu besichtigen.

WERK EICHEN

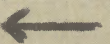
Gute Häuser wirken durch ihre Fenster, erst recht, wenn es Schaufenster sind. Hin und wieder werben solche Fenster wohl auch für Konzerte. Daß aber Konzertkarten auf Verkaufsläden hinweisen, dürfte seltener, vielleicht aber ein kleiner Ausgleich sein. Wer ließe sich nicht auch an einem Sonntagnachmittag zu einem Konzert einladen, wenn dabei die Hausfrau zugleich an einer langen Fensterfront all das schauen kann, was für Haushalt und Garderobe begehrenswert erscheint?

Eine gute Wortform in Großbuchstaben als Warenzeichen hat es in sich: „WEHAG“ (im Werksgasthaus Eichen). – Sind wir aber nicht arm, wenn Verkaufsräume zu einem Begriff werden für Versammlungs- und Kulturstätten?

EINTRITTSKARTE

Sonntag, den 18. März 1956, nachmittags 4.30 Uhr

im Saal der „WEHAG“ Eichen



CHOR-KONZERT

MGV. „TREUE“ - QUARTETTVEREIN -
SCHULCHOR EICHEN

Eintritt: DM 1.50

Saal Reihe 3

Wir trafen uns zu dem Chorkonzert, dem zweiten Auftreten unserer örtlichen Gesangsvereine mit Schulchor, am Sonntag, dem 18. März, in dem schmucken Saal unseres Eichener Belegschaftshauses und lauschten der Harmonie begabter Stimmen. (Siehe Eintrittskarte)! Doch man gebe uns nun auch Schild und Namen für das würdige Haus, das ein leuchtendes HWS-Zeichen bis jetzt noch nicht ziert!

Die WEHAG in Ehren; für das Gast- und Belegschaftshaus der Hüttenwerke Siegerland ist sie aber nicht einziges Symbol!

Ein Leser aus Eichen.

Anmerkung der Schriftleitung: Wir möchten in diesem Zusammenhang auf die Leserschrift aus Eichen verweisen, die im Heft 1/1955 veröffentlicht wurde. Hier war seinerzeit der traditionsgebundene Name HAMMERHAUS vorgeschlagen worden.

WERK ATTENDORN

Karneval in Attendorn

Am Karnevalszug der Stadt Attendorn beteiligte sich auch der „Club an der Bigge“ (Karnevalsarbeitsgemeinschaft des Werkes Attendorn) wie alljährlich mit einem kommunalpolitisch akuten Thema, dessen gelungene Ausführung wieder den 1. Preis errang. Wie unser Bild zeigt, handelt es sich um das Modell der alten, abbruchreifen Hospitalkirche am Haupteingang des Werkes, die auf Beschluß des Landeskonservatoriums mit hohen Unkosten wieder restauriert werden soll entgegen der Meinung der Bevölkerung. Witzige Fußgruppen aus den Reihen der Belegschaft, die Ingenieure, Vermessungstechniker, Architekten, Beamte und „Abstützer“ darstellten, sorgten für den Kontakt mit dem Publikum.



WERK LANGENEI

Langenei hat ein neues Belegschaftshaus

Im Rahmen einer Betriebsversammlung wurde im Werk Langenei das neue Belegschaftshaus in Betrieb genommen. Nachdem Werksleiter Dir. Döpp zu Beginn einer kleinen Einweihungsfeier zahlreiche Gäste begrüßt hatte, übergab Vorstandsmitglied Dir. Kerkmann das Haus der Fürsorge und Betreuung des Betriebsrates, dessen Vorsitzender, Josef Clemens, mit Dank und freudigen Worten den Schlüssel entgegennahm. Neben hellen und zweckmäßigen Umkleide-, Wasch- und Aufenthaltsräumen beherbergt das Gebäude auch Werkarzt, Werksfürsorge und Lagerräume. Den Langeneiern ging mit diesem Haus ein langgehegter Wunsch in Erfüllung.

Friedrichshütte AG

WERK HERDORF

Eignungsprüfung für Lehrstellen-Bewerber

Wie in den Vorjahren, unterzogen sich auch diesmal wieder die Lehrstellen-Bewerber bei der Friedrichshütte AG einer Eignungsprüfung. Der erste Schritt ins berufstätige Leben begann damit für die aus der Volksschule zur Entlassung kommenden Jugendlichen mit einer Prüfung, die ihre Eignung für den gewünschten Lehrberuf feststellen und gleichzeitig die Grundlage für eine sachkundige Berufsberatung sein sollte.

Bei der Zahl der Prüflinge zeichnete sich bereits der voraussichtlich in den kommenden Jahren noch stärker in Erscheinung tretende Mangel an Lehrstellen-Bewerbern ab. Waren es in den abgelaufenen Jahren immer 30 bis 40 Schülentlassene, die eine Lehrstelle suchten, so waren es jetzt nur 9, die das in der Volksschule erarbeitete Wissen unter Beweis stellen sollten. Erfreulich war die Tatsache, daß die Prüfung bei allen 9 Bewerbern einen zufriedenstellenden Bildungsstand ergab, der wesentlich über den in den letzten Jahren erzielten Ergebnissen lag. Es war daher möglich, die von den 9 Jugendlichen geäußerten Berufswünsche zur berücksichtigen und die Übernahme in ein Lehrverhältnis vorzunehmen.

Am 4. April 1956 werden die 9 neuen Lehrlinge ihre Tätigkeit in der Lehrwerkstatt im Werk Wehbach aufnehmen, um dort innerhalb eines Jahres die Grundkenntnisse ihres zukünftigen Berufes zu erlernen. Im Frühjahr 1957 erfolgt dann je nach den gezeigten Leistungen und Neigungen die Versetzung in die Werkstätten der einzelnen Betriebsabteilungen zur weiteren Ausbildung. Den 9 Lehrlingen sei für den Ablauf ihrer Lehrzeit guter Erfolg gewünscht mit einem herzlichen „Glück auf“. –

Beginn der Erholungs-Aufenthalte 1956

Die bereits im Jahre 1953 begonnene Erholungs-Verschickung der Werksangehörigen wird auch in diesem Jahr wieder fortgesetzt. Am 5. April werden die beiden Pensionen in Weibersbrunn und Johannesburg bei Aschaffenburg ihre Tore öffnen und den Belegschaftsmitgliedern Gelegenheit geben, sich in der schönen und ruhigen Landschaft des Spessart für drei Wochen von der schweren Tätigkeit im Werk zu erholen.

Bei allen, die bisher schon diese angenehme dreiwöchige Urlaubszeit miterleben konnten, sind die Tage wohl noch unvergessen und auch den neuen Kurgästen, die im Jahr 1956 nach Weibersbrunn oder Johannesburg fahren werden, wünscht „UNSER WERK“ gute Erholung und viel Sonnenschein. –

BLEFA-Blechwaren- und Fassfabrik GmbH

WERK KREUZTAL

Gesamtbetriebsratssitzung der BLEFA

Zu ihrer alljährlichen Konferenz trafen sich am 16. Februar 1956 die Betriebsräte der BLEFA mit der Geschäftsführung und den Betriebsleitungen im Werksgasthaus in Eichen. Die gemeinsame Tagung nahm ihren Anfang mit den Berichten der Betriebsratsvorsitzenden beider Werke. Den beiden Berichten schloß sich eine lebhafte Diskussion an, in der zum Ausdruck kam, daß bei echter Zusammenarbeit weiterhin alle Probleme gemeistert werden können. Anschließend gab Direktor Wälter einen umfassenden Bericht zur Geschäftslage, der von allen Beteiligten mit Interesse verfolgt wurde. Zum Schluß sprach Direktor Wälter namens der Geschäftsleitung den Betriebsräten sowie der gesamten Belegschaft beider Werke Dank und Anerkennung für die geleistete Mitarbeit im vergangenen Jahr aus und gab dem Wunsche Ausdruck, daß es auch in Zukunft so bleiben möge.

Unseren Lehrlingen, die jetzt ihre Ausbildung beginnen:

DER SCHRITT INS LEBEN



„Lieber junger Freund“, so sagte vor vielen Jahren einmal ein heute in Ehren ergrauter Meister zu mir, als ich die Lehre bei ihm begann, „bis jetzt war das Leben viel zu ernst, um schön zu sein. Schön ernst wird es jetzt erst werden in Deiner neuen Umgebung, in der Du Dir noch sehr verloren und unvollkommen vorkommst. Aber, keine Bange, hier will Dir keiner was tun, auch die Arbeit nicht. In den nächsten drei Jahren sollst Du ja was lernen. Wenn Du da am Anfang schon Angst vor Deiner Arbeit bekommst, was soll denn dann später werden? Du würdest sie dann nie gerne tun, weil Du sie fürchtest. Siehst Du, deshalb wollen wir Dir ja in erster Linie die Freude an der Arbeit beibringen. Nur müssen wir dazu wissen, daß Du sie auch gern verrichtest und daß Du dazu geeignet bist. Einen Hinweis hierfür erbrachte die Eignungsprüfung, die Du als erstes durchgemacht hast. In den ersten drei Monaten werden wir nun ein Bild bekommen, ob der vorgesehene Ausbildungsplatz der richtige für Dich ist. Sollte das nicht der Fall sein, dann ist immer noch ein Wechsel möglich.“

Im übrigen aber möchte ich Dir doch sehr dringend empfehlen, nach allem, was Du nicht kannst oder weißt, zu fragen. Lieber einmal mehr, wir wollen Dir ja helfen und Dir etwas beibringen. Das können wir aber nicht, wenn Du glaubst, alles allein und richtig zu machen. Neben der praktischen Unterweisung wird der Werksunterricht dazu beitragen, das Erlernte abzurunden. Und der Berufsschul-Unterricht wird Dir schließlich weitere Dinge bringen, die Du für Deinen Lebensweg brauchst. Betrachte das alles nicht als lästige Pflicht, sondern als Mittel und Weg, Dich weiterzubilden. Schließlich wirst Du wohl eines Tages mal danach gefragt werden, ob Du neben Deinem fachlichen Können auch in den Dingen des täglichen Lebens Bescheid weißt. Dazu gehört zum Beispiel, daß Du sagen kannst, wer unser Bundespräsident ist und wie die Hauptstadt Deutschlands heißt.

Doch nun noch etwas sehr Wichtiges: Mache die Arbeit zu Deinem Freund, bedenke aber auch, daß sie Dein Feind sein kann, wenn Du nicht aufpaßt. Tausend Gefahren umlauern Dich Neuling, Du kennst die Tücken nicht, die allerorts nach Deinem Leben trachten und ahnst gar nicht, wie schnell sich ein Unfall ereignet. Deshalb sollst Du jetzt schon wissen, daß sich Unfälle meist nicht „ereignen“, sondern daß sie verursacht werden. Und das willst Du bestimmt nicht.

Lieber junger Freund, in jeder Beziehung sollst Du Dich an Deinem Arbeits- und Ausbildungsplatz geborgen fühlen. Deine Ausbilder wollen Dir helfen, sie wollen aus Dir einen tüch-

tigen Mitarbeiter machen. Und der Unfallteufel will Dich holen. Schläge ihm ein Schnippchen und bleib' bei uns!"

Ja, das sagte mal mein Meister zu mir, als ich anfang, ein Mensch zu werden. Ich habe es beachtet und kann es heute den jungen Menschen, die als Lehrlinge anfangen, weitergeben. Dazu ein herzliches „Glückauf“! -cht.

Unsere Bilder:

Ausschnitte aus der Eignungsprüfung der Lehrstellenanwärter



Sozialer Vergleich in den Montanunion-Ländern

Auf Veranlassung der Montan-Union werden vom Statistischen Bundesamt Wiesbaden in Verbindung mit Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden zur Zeit Vorbereitungen getroffen, die einen Vergleich von Einnahmen und Ausgaben der Lohnempfänger im Bergbau und in der eisenschaffenden Industrie innerhalb der Montanunion-Länder zum Ziel haben. Dieser Vergleich soll sich über ein Jahr erstrecken und am 1. Mai beginnen. Bereits über die Tageszeitungen wurde hierzu zur Mitarbeit aufgerufen. Darüber hinaus haben wir am Schwarzen Brett entsprechende Veröffentlichungen zum Aushang gebracht.

Für den Bereich unserer Gesellschaften kommen Lohnempfänger aus den Werken Wissen, Niederschelden, Eichen, Herdorf und Wehbach zur Mitarbeit in Betracht, wenn die nachfolgenden Voraussetzungen zutreffen:

1. Der Haushalt des Lohnempfängers muß aus vier Mitgliedern, und zwar aus Ehemann, Ehefrau und zwei Kindern unter 13 Jahren bestehen.
2. Der Bruttolohn im Monat Januar 1956 muß zwischen 460 und 620 DM betragen haben, und die Ehefrau darf keiner hauptberuflichen Tätigkeit nachgehen.
3. Der Haushalt darf einen Kleingarten bis höchstens 1000 qm bewirtschaften und Kleinvieh halten (Kaninchen, Geflügel und Schweine).

Wer unter diesen Voraussetzungen zur Mitarbeit an dem Einnahmen- und Ausgaben-Vergleich der Montan-Union bereit ist, müßte die Mühe auf sich nehmen, ein Jahr lang, am 1. Mai 1956 beginnend, ein Haushaltsbuch zu führen. Dieses Buch wird dem Mitarbeiter zur Verfügung gestellt und macht genaue tägliche Eintragungen erforderlich. Nach einem Jahr werden diese Haushaltsbücher statistisch ausgewertet. Die Angaben werden unbedingt vertraulich behandelt und kommen nur den Bearbeitern beim Statistischen Bundesamt zur Kenntnis. Es ist vorgesehen, daß vor Beginn dieser Aktion die mitarbeitenden Haushaltungen in einer besonderen Zusammenkunft noch eingehend über die Haushalts-Buchführung informiert werden. Im übrigen ist für diese Arbeit eine Vergütung in Höhe von 90 DM in Aussicht gestellt. Darüber hinaus nimmt jeder Haushalt an einer Verlosung teil, deren

Preise kostenlose Reisen nach Luxemburg, dem Sitz der Hohen Behörde der Montan-Union, sind.

Wer bereit ist, sich an dieser Aktion zu beteiligen und die genannten Voraussetzungen erfüllt, möge dies auf einer Postkarte dem Statistischen Bundesamt, Wiesbaden, Gustav-Stresemann-Ring 11, mitteilen.

WUSSTEN SIE SCHON...

daß in Westdeutschland seit der Währungsreform insgesamt 142 Milliarden DM für Bauinvestitionen aufgewendet wurden, daß von diesem Betrag 11,2 Milliarden DM auf die Gemeinden und Gemeindeverbände entfallen, die 23,5% dieses Betrages für den Straßenbau, 20,6% für den Schulbau, 15,8% für öffentliche Einrichtungen und 10,4% für Wohnungsbauten ausgaben, während vergleichsweise für die Trümmerbeseitigung 3,5%, für allgemeine Verwaltung 3,2% und für sonstige Verwaltungszweige 3% in Anspruch genommen wurden?

daß von 1000 Menschen zur Zeit durchschnittlich an Herz- und Gefäßerkrankungen = 345, Krebsbildungen = 172, Erkrankungen der Atmungsorgane = 85, Altersschwäche = 64, Erkrankungen der Verdauungsorgane = 62, Tbc und Infektionskrankheiten = 60, Unglücksfällen und Verbrechen = 44, Blut- und Stoffwechselkrankheiten = 30, Erkrankungen der Harnorgane = 30 und an verschiedenen Ursachen = 108 sterben?

daß die Sozialausgaben des Bundes, der Länder, der Sozialversicherungsträger und des Lastenausgleiches im Jahre 1956 nicht weniger als 21,7 Milliarden DM betragen werden, das sind etwa 2,13 Milliarden DM mehr als 1954 und fast 11,8 Milliarden DM mehr als 1949, daß Steuern und Sozialabgaben im Jahre 1956 rund 59,5 Milliarden DM ausmachen und daß die gesamten Sozialleistungen je Kopf der Bevölkerung 1913 = 21 RM, 1938 = 88 RM, 1949 = 211 DM, 1954 = 395 DM und 1956 = 430 DM erreichen?

VERKEHRS- SICHERHEITS- WOCHE VOM 18. BIS 25. APRIL

Wie schon in den letzten Jahren wird in der Zeit vom 18. bis 25. April in den Betrieben der gewerblichen Wirtschaft eine Verkehrssicherheitswoche durchgeführt. Über Sinn und Zweck dieser Woche, die auch in diesem Jahr wieder unter dem Motto: ACHTGEBEN – LÄNGER LEBEN steht, haben wir in der Werkszeitschrift schon mehrfach ausführlich berichtet.



Wenn wir erneut die Feststellung treffen, daß fast die Hälfte der von der gewerblichen Berufsgenossenschaften entschädigten Todesfälle aus Verkehrsunfällen herrühren, dann wird auch dem Laien klar, wie wichtig und lebensnotwendig die Erziehungsarbeit auf dem Gebiet der Verkehrs-Unfallverhütung für uns alle ist.

Leider halten wir in der dichtbevölkerten Bundesrepublik nach wie vor die Spitze in der Verkehrs-Unfallübersicht aller Staaten. Und wir werden diesen traurigen Rekord wohl auch nur dann abgeben können, wenn sich die Verkehrsdisziplin merklich bessert. Doch daran – und von dieser Mitverantwortung können wir uns alle nicht lossagen – muß jeder einzelne Verkehrsteilnehmer mitarbeiten. Wir dürfen uns nicht allein darum bemühen, daß wir korrekt die Verkehrsvorschriften mit ihren Geboten und Verboten beachten, sondern wir müssen uns auch gegenseitig erziehen.

Die Verkehrssicherheitswoche soll ein Mittel auf diesem Erziehungsweg sein. Alle Institutionen, die lenkend und beaufsichtigend mit dem Straßenverkehr zu tun haben, werden in diesen Tagen bemüht sein, jedem Verkehrsteilnehmer mit Rat und Tat behilflich zur Seite zu stehen. Das ist kein Freibrief für Verkehrsrowdies – nein, eine freundschaftliche Geste als Ermahnung an uns alle: Wenn wir achtgeben, können wir länger leben. Und wer wollte das wohl nicht?

Ein ausführliches Sonderheft der „Unfallwehr“, das in diesen Tagen allen Belegschaftsmitgliedern ausgehändigt wird, soll über die Gefahren im Straßenverkehr und die Einzelheiten der Sicherheitswoche näher unterrichten. Wir möchten diese Schrift daher der ganz besonderen Aufmerksamkeit aller Werksangehörigen empfehlen. Die in den Werken ausgehängten Plakate sollen ebenfalls zur Vorsicht und Rücksicht im Verkehr ermahnen.

Sparsames Wirtschaften im Betrieb

Wie kann ich mithelfen?

„Hätten wir doch etwas sparsamer in unserem Haushalt gewirtschaftet, dann könnten wir uns jetzt diese oder jene dringende Anschaffung leisten“, hört man so manches Mal sagen.

„Könnten wir doch in unserem Betriebshaushalt sparsamer wirtschaften, damit wir unsere notwendigen Investitionen bezahlen können“, hört man auch in so vielen Unternehmen sagen.

Können nicht auch wir zu unserem Teil dazu beitragen, daß im Betrieb sparsamer gewirtschaftet werden kann und dadurch die Betriebskosten gesenkt werden?

Ja, wir können es, allerdings nur dann, wenn jeder einzelne von uns sich seiner Verantwortung gegenüber seinem Betrieb voll bewußt ist.

Diese Verantwortung besteht nicht nur darin, daß ich mich in die betriebliche Gemeinschaft einordne und sie durch meinen Einsatz bei der Erfüllung der mir übertragenen Aufgaben sowie durch mein persönliches Verhalten fördere. Sie besteht auch darin, daß ich das mir für meine Arbeit zur Verfügung gestellte Firmeneigentum so verbrauche bzw. gebrauche, als wenn es mein persönliches Eigentum oder das einer anderen Person wäre.

Wie pflege ich nun üblicherweise das Eigentum anderer Personen zu behandeln?

Machen wir es uns an einem einfachen Beispiel klar!

Leihe ich mir von meinem Freund, einem Bekannten oder aus einer Leihbücherei ein Buch, so weiß ich, ohne Jurist zu sein, daß ich, solange ich das Buch besitze, dem Eigentümer gegenüber verpflichtet bin, es sorgfältig zu behandeln. Ich muß auch zugeben, daß ich die gleiche Behandlung ebenso bezüglich meines, von mir verliehenen Eigentums erwarte.

Wie halte ich es aber mit dem Firmeneigentum?

Nicht von ungefähr sind wir darauf gekommen, diese Frage an dieser Stelle anzuschneiden, sondern ein „Spaziergang“ durch die einzelnen Verwaltungen und Betriebe unseres Unternehmens ließ uns erkennen, daß an manchen Stellen der Sparsamkeit mehr Beachtung geschenkt werden könnte.

Liegt nicht allzu häufig die Versuchung nahe, Sparsamkeit und Sorgfalt bei der Behandlung des Firmeneigentums außer acht zu lassen, denn „die Firma hat es ja!“

Wenn du sagst: „Was machen ein paar Mark dabei schon aus“, dann dürfen wir dem entgegenhalten, daß bei einer sparsamen Behandlung durch jeden einzelnen im Laufe der Zeit sehr wohl eine erkleckliche Summe herauspringen kann.

Bei der heute bestehenden Konkurrenzlage und dem Tempo der technischen Entwicklung sind wir gezwungen, die bestehenden Anlagen unserer Werke fortlaufend zu modernisieren und neue Anlagen zu erstellen. Hierzu benötigen wir jeden freiwerdenden Betrag, mag er auch noch so unbedeutend erscheinen.

Wenn wir von Sparsamkeit im Betrieb sprechen, so bedeutet das – um mit dem Büromaterial zu beginnen –, daß ich meine Bestellungen nicht gedankenlos und willkürlich aufgebe, sondern überlege, ob der Umfang der einzelnen Bestellung dem tatsächlichen Bedarf angepaßt ist und daß ich das benötigte Material sinnvoll verwende. Selbstverständlich soll das nicht heißen, daß es mir aus falsch verstandener Sparsamkeit heraus an dem für meine Arbeit notwendigen Material mangelt, so daß diese vielleicht darunter leidet. Es soll lediglich heißen, daß ich nicht „aus dem Vollen schöpfe“ und daß ich mich von Fall zu Fall frage: „Ist es notwendig, diese Bestellung aufzugeben oder nicht?“

Sparsamkeit im Betrieb heißt auch, daß ich die Büromaschinen, meine Helfer bei der Arbeit, richtig gebrauche. Eine Maschine ist kein Instrument, das man unentwegt nur benutzen bzw. ausnutzen kann. Sie bedarf – ebenso wie die Maschinerie des menschlichen Körpers – der regelmäßigen Pflege. Manche Anschaffung einer neuen Büromaschine – sofern es sich natürlich nicht um eine leistungsfähigere und somit rentablere handelt – könnte vermieden werden, wenn sie regelmäßig gereinigt und Schäden rechtzeitig beseitigt würden. **Die Maschine lohnt eine gute Behandlung durch ihre längere Lebensdauer.** Besonders fielen uns bei unserem „Spaziergang“ die eifrigen Bemühungen um neue Büromaschinen auf, obwohl die vorhandenen teilweise nicht genügend ausgenutzt sind.

„Warum soll ich nicht auch eine neue Maschine haben wie mein Kollege, der schließlich keine wichtigere Aufgabe zu erfüllen hat als ich?“ Die neue Maschine ist außerdem leichter zu bedienen!“

So denkst du, obwohl deine Maschine, wenn sie auch nicht gerade zu den modernsten Typen zählt, genau die gleichen Dienste tut und – abgesehen von geringfügigen Verbesserungen – nicht anders bedient wird als die neue deines Arbeitskameraden!

Vor allem aber sollte ich selbst bzw. ein unvoreingenommener Fachmann vor Aufgabe einer Bestellung ernsthaft prüfen, ob meine Maschine wirklich den an sie gestellten Anforderungen nicht mehr genügt. Wenn das der Fall ist, sollte ich weiter feststellen, ob ich die evtl. nicht voll ausgelastete Maschine meines Kollegen mitbenutzen kann.



Nicht zuletzt aber sollte ich zur Vermeidung von Fehl-investitionen vor Anschaffung einer Maschine oder eines Apparates ernsthaft überlegen, ob die zu leistende Arbeit nicht von derselben, an anderer Stelle bereits befindlichen Maschine ausgeführt werden kann.

Wenn wir sagten, daß bei einer sparsamen Behandlung des Firmeneigentums durch jeden einzelnen im Laufe der Zeit eine beachtliche Summe für andere Aufgaben zur Verfügung stehen kann, so gilt das insbesondere bezüglich der Anforderung von Büromaschinen. Dabei kommt in diesem Falle noch hinzu, daß ein großer Teil Büromaschinen je Stück einige Tausend Mark kostet und daß für die Firma im ganzen gesehen bei einer Deckung nur des **echten** Bedarfs erhebliche Beträge eingespart werden können.

Sparsamkeit im Betrieb heißt auch, daß ich unnötige Ferngespräche vermeide. Außerdem sollte ich mich bei meinen Telefonaten kurz fassen und nur das sagen, was gesagt werden muß. Die durchschnittliche Dauer der Ferngespräche zeigt eine steigende Tendenz; dieser Kostenfaktor wirkt sich innerhalb der Gesamtkosten unseres Betriebes dadurch noch stärker aus.

Sparsamkeit im Betrieb heißt auch, daß ich Doppelarbeit in jeder Form vermeide, indem ich überlegt arbeite und meine Tätigkeit mit der meiner Kollegen abstimme.

Sparsamkeit im Betrieb heißt auch, daß ich bei der Bestellung von Magazinmaterialien ebenso verfare, wie wir es bei der Bestellung von Büromaterialien für erstrebenswert halten. Auch in diesem Fall soll das nicht heißen, daß ich mich bezüglich jeder Schraube selbst kontrolliere, es soll jedoch heißen, daß ich mir nicht im Laufe der Zeit ein eigenes Handlager anlege und infolge dieser Bevorratung zusätzliche Werte festliegen, die an anderer Stelle zum Nutzen des Betriebs besser angelegt wären.

Sparsamkeit im Betrieb heißt auch, daß ich die Lagerhaltung von Werksgeräten und Reserveteilen auf die tatsächlichen Erfordernisse des Betriebes abstelle und eine zusätzliche Lagerung vermeide.

Ferner sollte ich, wenn ein **echter** Bedarf vorliegt, meine Bestellungen sofort aufgeben und sie nicht auflaufen lassen, denn Anforderungen, die plötzlich und in großer Höhe gleichzeitig anfallen, können leicht den Geldbeutel der Firma in Unordnung bringen. Außerdem habe ich das Material nicht zur rechten Zeit zur Hand, und Zeitverlust kann bekanntlich auch Geldverlust bedeuten.

Sparsamkeit im Betrieb heißt auch, daß ich die Einrichtungen unserer Werkstätten pfleglich behandle.

Sparsamkeit im Betrieb heißt auch, daß ich in den Produktionsbetrieben das Vormaterial richtig verarbeite und einsetze. Auch eine möglichst weitgehende Verwertung der Abfallstoffe sollte ich anstreben.



Sparsamkeit im Betrieb heißt auch, daß ich nicht am helllichten Tage die Lampen im Betrieb brennen lasse und dadurch unnötigen Stromverbrauch verursache. Andererseits sollte ich dafür Sorge tragen, daß an meinem Arbeitsplatz zu den Zeiten, in denen ich künstliches Licht benötige, einwandfreie und meine Augen schonende Lampen brennen.

Das waren einige Beispiele, wie und wo ich Sparsamkeit im Betrieb üben kann, wenn ich mir meiner Verpflichtung bewußt bin, der betrieblichen Gemeinschaft gegenüber verantwortungsvoll zu handeln. Ebenso wie die Familiengemeinschaft ist auch sie ein Teil der großen Gemeinschaft des Volkes, die in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht nur dann gedeihen kann, wenn jeder seinen Platz in ihr verantwortungsbewußt ausfüllt.

Zum Abschluß unserer Betrachtungen möchten wir daher jedem einzelnen unserer Mitarbeiter noch einmal vor Augen führen:

Lasse bei deiner Arbeit Verantwortungsbewußtsein und sinnvolle Überlegung walten, denn nur wenn Sparsamkeit auch im Kleinen geübt wird, kann der Betrieb als Ganzes auf die Dauer – nicht zuletzt auch in deinem eigenen Interesse – wirtschaftlich arbeiten und konkurrenzfähig bleiben!

Dipl.-Volksw. Ernst Höynck

Kamerad, gib acht!

Bei allem, was du tust in deinem Leben,
ein böser Feind ist immerfort zugegen,
der dir zu schaden drohet Tag und Nacht,
dein Tun und Lassen lauernd überwacht.

Der Feind heißt Leichtsinn, Unbedachtsamkeit,
dahinter steht die Not, der Schmerz und Leid,
willst du davor dich und die Deinen schützen,
kann Vorsicht nur und Achtsamkeit dir nützen.

Darum sei wachsam und laß Umsicht walten,
so kannst du Leben und Gesundheit dir erhalten,
folgst du dem Rat, er schützt dich ohne Zweifel,
vor der Gefahr und vor dem Unfallteufel.

Aug. Bruse, Attendorf

Lohnt es sich, über die Zukunft nachzudenken?

Ein Sparkonto bei einer Lebensversicherung hat zwar den Nachteil, daß man gezwungen ist, jeden Monat den festgesetzten Beitrag zu zahlen, aber wir wollten doch sowieso bei jeder Lohnzahlung einen bestimmten Betrag auf die Sparkasse tragen. In Wirklichkeit liegt also kein Nachteil vor, sondern vielmehr ein ganz erheblicher Vorteil. Die Familie erhält dann im Todesfall nicht nur die eingezahlten Raten wie bei der Sparkasse zurück, sondern einen weit höheren Betrag. Nun wird man entgegenhalten, daß man 1948 mit den Versicherungen zu schlechte Erfahrungen gemacht und dadurch schlauer geworden sei. Darauf möchte ich fragen, wer von diesen Pessimisten denn von der Sparkasse sein volles Guthaben erhalten oder wer seine Ersparnisse in voller Höhe gerettet hat. Außerdem wollen wir doch hoffen, daß wir keine neue Währungsreform mehr erleben und daß auch unsere Kinder und Enkel davor bewahrt bleiben. Es sollte also für uns kein Grund sein, mit dieser Begründung eine Vorsorge für unsere Familie abzulehnen. Dies ist um so kurzsichtiger, sofern man sich überlegt, welches Opfer man dafür bringen muß. Bei jüngeren Betriebsangehörigen bedeutet es oft nur 1 Schachtel Zigaretten im Monat. Das sollte uns doch unsere Familie wert sein! In diesem Zusammenhang möchte ich nun darauf hinweisen, daß die Möglichkeit besteht, unseren Betriebsangehörigen, Arbeitern wie Angestellten, eine Lebensversicherung unter besonders günstigen Bedingungen und Prämien zu vermitteln, sofern sich mindestens 10 Personen beteiligen. Bei einem 20jährigen Arbeiter oder Angestellten beträgt die Prämie im Monat z. B. nur 1,97 DM bei einer Versicherungssumme von 1000,- DM, auszahlbar beim Tod, spätestens bei Erreichung des 65. Lebensjahres. Bei einem Eintrittsalter von 40 Jahren würde die Monatsprämie 3,54 DM betragen. Es empfiehlt sich deshalb, die Versicherung in jungen Jahren abzuschließen, weil dann die monatlichen Belastungen wesentlich geringer sind, und wer will dafür garantieren, daß einem 20jährigen Mann kein tödlicher Unfall zustößt. Die Notizen der Tagespresse beweisen leider das Gegenteil. Auch die Tatsache, daß man noch nicht verheiratet ist, sollte kein Hinderungsgrund sein, denn man kann im Vertrag vereinbaren, daß die Versicherungssumme im Todesfall an die Eltern, eine Schwester oder einen Bruder usw. ausgezahlt wird. Bei der Eheschließung kann man die Vereinbarung ohne weiteres dahingehend abändern lassen, daß der Betrag an die Ehefrau gezahlt wird. Gründet man keine Familie und erreicht das 65. bzw. das 60. Lebensjahr, was wir alle hoffen und jedem wünschen, dann freut man sich auch, wenn man die Versicherungssumme ausgezahlt erhält und sich den Lebensabend angenehmer gestalten kann. Hauptzweck der Lebensversicherung ist es aber, der Familie, den Eltern oder Geschwistern, denen durch unseren plötzlichen Tod nicht nur ein Angehöriger, sondern oft auch damit der Ernährer genommen wird, wenigstens einen finanziellen Rückhalt zu geben. Der große Vorteil der Lebensversicherung zeigt sich darin, daß bereits die volle Versicherungssumme ausgezahlt wird, sobald der erste Monatsbeitrag geleistet worden ist. Verunglückt z. B. ein 20jähriger Arbeiter nach Zahlung des Betrages von 1,97 DM, dann erhalten die Eltern oder derjenige, der im Versicherungsschein genannt ist, sofort 1000,- DM. Diese Tatsache allein sollte uns eine Überlegung wert sein. Außerdem ist die Prämie auch noch steuerlich absetzbar, so daß das Verhältnis noch günstiger wird. Damit sind die Vorteile noch nicht erschöpft. Nach 3 Jahren nimmt jeder Versicherungsnehmer am Gewinn der Gesellschaft

teil, indem er eine Dividende erhält. Außerdem gibt es eine Unfallzusatzversicherung, d. h. gegen Zahlung eines geringen Zuschlags zur Prämie wird beim Tod durch Unfall die doppelte Versicherungssumme gezahlt. Wir kommen also zu dem Ergebnis, daß es sich doch lohnt, einmal über die Zukunft und damit über die Sicherstellung der Zukunft nachzudenken. Die größte Sicherheit bietet dabei eben die Lebensversicherung. Sollte jemand an einer solchen Versicherung interessiert sein oder den Wunsch haben, weitere Einzelheiten zu erfahren, so kann er sich an das Lohnbüro seines Werkes wenden. Krg.

Es wird Sie interessieren . . .

daß der Anteil der von Arbeitern bei den öffentlichen Bausparkassen neu abgeschlossenen Sparverträge sich im Verlauf der letzten vier Jahre fast verdoppelt hat, daß beispielsweise im Jahr 1954 21,8% der Bausparverträge von Arbeitern abgeschlossen wurden, während die Angestellten den gleichen Prozentsatz erreichten, daß die Gewerbetreibenden mit 27,1% an erster Stelle der Neuabschlüsse standen, während die Beamten mit 9,3% und die freien Berufe mit 8,2% folgten und daß zur Zeit bei den privaten Bausparkassen die Arbeiter mit 38,3% an der Spitze der Sparer stehen, gefolgt von den Angestellten mit 20% und den Selbständigen mit 16,4%?

daß es in der Bundesrepublik gegenwärtig 8000 verschiedene Normen gibt, daß es den Rationalisierungsspezialisten u. a. gelungen ist, die höchst verschiedenartig gedruckten Linien in 200 westdeutschen Schulheften auf 13 Grundarten zu typisieren, daß aber noch immer nicht weniger als 5700 verschiedene Koffergrößen angeboten werden und daß den westdeutschen Hausfrauen die Riesenzahl von 255 Kochtopf-Typen zur Verfügung steht?

daß die Eingliederung der Vertriebenen in die westdeutsche Wirtschaft in den letzten Jahren sehr gute Fortschritte gemacht hat, daß allein von 1950 bis 1955 die Arbeitslosigkeit bei den Heimatvertriebenen um 73% zurückgegangen ist, während sie vergleichsweise bei den übrigen Arbeitslosen nur um 56% sank, daß aber die Rückführung der Vertriebenen in ihre früheren Stellungen noch nicht als abgeschlossen angesehen werden kann, weil gegenwärtig erst 5% der früher einmal selbständig gewesenen Heimatvertriebenen wiederum selbständig sind, während sich früher 15,8% in selbständiger Stellung befanden?

daß Westdeutschland zur Zeit mit 976 Todesopfern auf je 10 000 zugelassene Kraftfahrzeuge einen sehr bedauerlichen „Weltrekord des Grauens“ hält, nachdem im vergangenen Jahr auf je 10 000 Kraftfahrzeuge an Verkehrstoten zu beklagen waren: in den USA = 216, Großbritannien = 442, Frankreich = 451, Schweiz = 558, Niederlande = 650, Bundesrepublik = 706, daß in Westdeutschland von 1950-1954 die Zahl der zugelassenen Kraftfahrzeuge um 110% und die der Verkehrsverletzten und Verkehrstoten auf 108% zunahm, während vergleichsweise in der Schweiz die Zahl der Kraftfahrzeuge um 83%, die der Verkehrsoffer dagegen nur um 34% anstieg?



Bei uns wurde gefilmt!

„Mensch Jupp, haste schon gehört, bei uns soll demnächst ein Film gedreht werden. Ja, weißt du, das soll ne ganz große Sache geben, ein richtiger Kulturfilm. Ich glaube: – Blech in alle Welt versandt, von Hüttenwerke Siegerland – oder so ähnlich soll der dann heißen. Aber da wird ja immer so viel gemunkelt!“

Nur ein kurzes Kopfnicken hatte Jupp, der Kölsche, für die Neuigkeiten, die der Frieder in der Kaffeepause zum besten gab. Doch schon am nächsten Tag fing er von selbst an, von der Sache zu sprechen. „Hör mal Frieder, wie war das da gestern mit dem Film, ist das tatsächlich so? Da könnte man doch unter Umständen mithelfen bei der Filmdreherei. Ich hab' nämlich heut' nacht geträumt, wir zwei wären beim Film!“ – Diesmal war Frieder derjenige, der dumm aus der Wäsche guckte. Aber eines Tages kam tatsächlich der Meister und sagte: „Hört mal ihr zwei Filmschauspieler“, wie die beiden schon lange wegen ihres Filmfimmels genannt wurden, „morgen kommen die Filmleute, da könntet ihr mal gut als Hilfskräfte

fungieren!“ Am nächsten Tag war es dann wirklich soweit. Große Scheinwerfer, Gerüste, Stative usw. wurden angefahren. Das war das Richtige für unsere zwei, das hatten sie sich schon immer gewünscht. Gleich am ersten Tag waren sie schon mitten drin in der „Filmarbeit“. Sie durften hierhin und dorthin rennen, da eine Lampe heben, dort eine senken, und gerieten dabei schon tüchtig ins Schwitzen.

Der Regisseur gab seinem Oberbeleuchter und den Helfern jeweils Anweisung, was gefilmt werden sollte. Scheinwerfer und Lampen wurden aufgestellt, um die Filmobjekte in die richtige Filmbeleuchtung zu bringen. Da wurde mit Scheinwerfern gestrahlt, die eine Leistung bis zu 10 000 Watt hatten. Jupp und Frieder kamen aus dem Staunen und Schwitzen nicht mehr heraus. Sie mußten Kabel schleppen, Lampen transportieren einmal hier- und einmal dorthin. Immer wieder mußten die Beleuchter die Scheinwerfer und Lampen anders einstellen. Da war hier noch ein Lichtfleck, dort noch eine dunkle Stelle. Mit

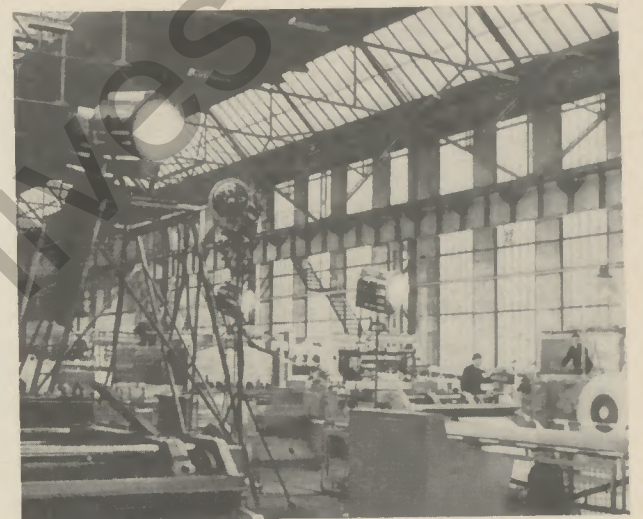


Unsere Bilder:
Nebenstehende Seite oben:
Einer der „Super“-Scheinwerfer wird
eingewinkt

Unten links:
Der Kameramann bei der Arbeit

Unten rechts:
Der Regisseur überprüft die Belichtung

Rechts:
Wie im starken Sonnenlicht erstrahlten
die Maschinen, beleuchtet von einigen
Tausend Watt.



Argusaugen entdeckte der Filmregisseur jede störende Kleinigkeit. Unsere beiden waren schon nach den ersten beiden Drehtagen ziemlich fertig. Aber was tut man nicht alles, um vielleicht zum Film zu kommen.

Was gab es nicht alles zu hören und zu sehen. Wie riß Frieder vor Staunen den Mund auf, als der Kameramann nach dem „Neger“ brüllte und einer der Beleuchter mit einem langen, schwarzen Brett, dem „Neger“, kam und Lichtreflexe, die in die Kamera fielen, abdeckte. Wieder ein anderes Mal hieß es: „Leg' mal 'ne Spitze auf die hintere Maschine!“ Und schon leuchtete ein „spitz“ gestrahlter Scheinwerfer auf das bezeichnete Objekt. „Der ‚Fünfer‘ muß 'ne Tute haben“, was wußte unser Jupp mit diesem Ruf des Regisseurs anzufangen. Aber schon hatte einer der Filmleute einen Blechtrichter vor einen „5-Kilowatt-Scheinwerfer“ geschoben, damit der Lichtstrahl eingengt wurde. Da wurden Lampen, wie es in der Filmsprache heißt, „hart“ und „weich“ gemacht (wie beim Eierkochen) und Tüll vorgelegt usw. Über alles regierte

der Regisseur. Der tauchte unter und über Walzgerüsten auf, einmal hing er mitsamt der Kamera am Kran, ein andermal auf der Kranbahn, auf der Gicht, auf dem Glühofen, immer da, wo man ihn am wenigsten vermutete. In jede Kleinigkeit wußte er Leben zu bringen. Selbst der in die Abfallgruben fallende Schrott leuchtete silbrig glänzend auf im Strahl der Scheinwerfer.

Nur unsere beiden „Schauspieler“ schnitten jeden Tag kläglich ab. Handgriffe, die sie täglich machten, ja die sie im Schlaf gekonnt hätten, unter den optischen Augen der Kamera im Schein der Jupiterlampen wurden es Handgriffe eines Lehrlings am ersten Lehrtag. Immer wieder mußte neu geprobt werden, bis sie ihre eigene Schere oder Maschine richtig bedienten. Und daneben dann noch das schadenfrohe Grinsen der umstehenden Kumpel. Aber eines Tages war dann doch die ganze Sache zu Ende, und unser Frieder konnte nur noch sagen: „Jetzt han ech de Nas voll vam Film!“

Karl Friedrich, Werk Eichen

Wenn der Walzer - Walzer tanzt . . .



Volkstümliche Kulturveranstaltungen erfreuen sich immer größerer Beliebtheit, so daß sich der Vorstand unseres Unternehmens in dankenswerter Weise entschlossen hat, die Kunst den Belegschaften so nahe wie möglich zu bringen.

Näher, als unser Bild es zeigt, geht es wohl nicht mehr. Eine Schuhplattlergruppe aus Oberbayern führte ihre Tänze in der neuen Kaltwalzhalle Eichen unmittelbar neben den mächtigen Bandrollen vor. Sie erntete begeisterten Beifall.

Den offiziellen Darbietungen folgte ein geselliges Beisammensein mit Tanz, das trotz des bayrischen Temperaments und der süddeutschen Antipathie gegen die „Saupreißer“ harmonisch verlief, waren doch im Sinne der Unfallverhütungsmaßnahmen vorher alle zerbrechlichen Gegenstände aus der Halle entfernt worden.

Dennoch bestehen einige Bedenken für weitere Veranstaltungen dieser Art, denn wenn schon den Kaltwalzern, als sie mit den bayrischen „Madeln“ walzten, so heiß wurde, was soll dann erst in den Warmwalzwerken werden?

Eisenschläger und Schlagwerkskran

Hütten gab es wohl schon im Siegerland, so lange man geschichtlich zurückdenken kann. Sie waren bedingt durch den hier vorhandenen Eisenstein sowie Wald- und Wasserreichtum. Erst die Beschickung der Hochöfen mit Koks anstelle Holzkohle zog die Roheisengewinnung, im vergangenen Jahrhundert beginnend, wegen größerer Rentabilität immer mehr vom Siegerland ab an die Ruhr. Rentabilitätsgründe waren es auch, welche die Siegerländer Bergbaugewerke schon in grauer Vorzeit bewogen, das von ihnen gewonnene Eisenerz selbst zu Roheisen zu schmelzen.

Im Raum der Hüttenwerke Siegerland AG standen noch vor zirka 50 Jahren die Hochöfen in Wissen und Herdorf, die Niederdreisbacher und Grünebacher Hütte, die Brachbacher Hütte, die Charlottenhütte und Alte Hütte in Niederschelden, die Gosenbacher Hütte, die Marien- und Eisfelder Hütte in Eisfeld, die Eiserner Hütte in Eisern, die Johannes- und Hainerhütte in Siegen, die Rolandshütte, Birlenbacher Hütte, Bremer Hütte, Geisweider Hütte, Kreuztaler Hütte im heute noch sogenannten „Hüttental“, Müsener und Hüstener Hütte. – Die heute zum Teil in größeren Ortschaften aufgegangenen Dörfchen im „Hüttental“: Buschhütten, Dillnhütten, Ficken-

hütten, Boschgothardtshütten, Münkershütten usw. bezeugen, daß es vor dieser Zeit noch mehr gewesen sein müssen.

Rauh und hart war zu aller Zeit der Beruf des Hüttenmannes. Das Opfer des Sonntags brachte er immer seinem Beruf. Über vierzig Jahre ist es her, seit der Verfasser auf der Gosenbacher Hütte an einem Möllwagen erstmalig den Spruch las:

„Ochs und Esel, Schaf und Kuh
haben sonntags ihre Ruh.
Nur der arme Hüttenbär
hat vom Sonntag gar nichts mehr!“

Schwer war der Beruf des „Hüttenbärs“ im allgemeinen, aber heraus ragten trotzdem noch die Eisenschläger. Das war die Gruppe der Männer, die von Hand alles Eisen, das in Bahnen gegossen war, nach der Erkaltung mit schweren Hämmern zerschlugen. So standen sie denn, die zähen, starken Männer an ihren gewichtigen Hämmern, dem Einspänner – 20 bis 25 Pfund –, dem Vier-spänner – 40 bis 45 Pfund – und dem Sechsspänner – 70 bis 75 Pfund – und wuchteten in Gemeinschaft die schweren Dinger hoch, um sie mit Nachdruck auf die Bahnen fallen zu lassen. Der Anschaulichkeit halber sei der Sechsspänner hier geschildert. Den mächtigen Stiel, also die Führung, bedienten zwei Mann. Am Stiel, gleich am Hammer waren zwei Tave befestigt. An jedem Tau standen wieder jeweils zwei Mann. So bedienten sie unter „Hau-Ruck“ ihr imposantes Arbeitsgerät. Wahrlich, Schwächlinge konnte man da nicht brauchen. Besonders zäh mußte natürlich der Hammerstiel sein, der aus gewachsener Eiche, nach Möglichkeit aus dem langsam gewachsenen Schwarzdorn sein sollte. Trotz Sechsspänner aber gab es mitunter hartnäckige Brocken, die Kraft und Geduld der Eisenschläger auf eine harte Probe stellten. Solche entlockten ihnen dann außer dem üblichen Kruchen manch herzhaften erleichternden Fluch, und der alte Platzmeister Roth von der Gosenbacher Hütte äußerte dann immer: „Ei was seu das Wätz!“

In dieser Art wurde das Eisen jahrzehnte-, ja jahrhundertlang zerkleinert, um dann von unsern Eisenschlä-



Der „Sechsspänner“
in höchster Stellung



Der Schlagwerkskran
beim Bahnenziehen

gern von Hand aufgenommen, vorm Bauch getragen und auf Lager gesetzt oder gleich auf Pferdewagen, später Waggonen, gestemmt und verladen zu werden. Die dicken Sackschürzen, welche die Eisenschläger vor dem Bauch trugen, waren mit Leder verstärkt, sonst hätten sie der Beanspruchung durch die scharfkantigen Eisenstücke (Masseln) nicht lange standgehalten. Wenn darum der Bergmann singt: „Wir Bergleut seins – kreuzbrave Leut – denn wir tragen ja das Leder vor dem A... bei der Nacht – und saufen Schnaps“, so singt der Hüttenmann in Abwandlung dessen: „Wir Hüttenleut – seins kreuzbrave Leut – denn wir tragen ja das Leder vor dem Bauch bei der Nacht – und saufen auch.“ Es klingt aus diesem Liede, daß Essen und Trinken bei den Eisenschlägern nicht an letzter Stelle standen. Daß dabei mitunter des Guten zuviel getan werden konnte, bewies der „Plotsch“. Drum fand er auch oft morgens an der Tür seines Spindes ausgeschnittene Zeitungsinserate geklebt: „Ein Fräser gesucht.“

Da die vorausgegangene Schilderung nunmehr der jüngeren Generation einigermaßen ein Bild von dem schweren Arbeitsgang der Eisenschläger gegeben hat, wäre es nun an der Zeit zu berichten, wie sich endlich die Technik dieser Männer annahm und ihr schweres Los erleichterte. Der Verfasser kann allerdings nur lokal Stellung nehmen, da ihm Einblicke in andere Hüttenwerke versagt sind.

Auf der Friedrichshütte in Herdorf ist in einer Halle ein Kran mit Schlagwerk vorhanden, während in der anderen noch nach alter Art das Eisen geschlagen wird. Für besonders hartnäckige Sachen aber liegt eine 2 Tonnen schwere Kugel bereit, welche als Fallbär eingesetzt werden kann.

Auf der Charlottenhütte kam der erste Gießhallenkran 1929 in Betrieb. Er erleichterte das Los der Eisenschläger merklich, indem er nicht nur das Eisen zerkleinerte, sondern auch mittels Magnet aufnahm und in die Waggonen verlud. Da er es aber in der Zeit zwischen den Abstichen nicht alles schaffte, mußte noch viel Eisen von Hand aufgenommen werden. Dieser Kran steht heute noch als Reservekran in der Halle, bereit, bei Störungen eingesetzt zu werden.

Nach Wiederaufnahme der Produktion nach dem Zusammenbruch aber stand ein Schlagwerkskran zur Verfügung, der dem ganzen Hallenbetrieb von Grund auf ein anderes Gepräge gab. Hatte der alte Kran neben dem Elektromagneten einen Riemenfallbär, so war der neue mit einem elektrischen Schlagwerk ausgerüstet. Betriebliche Vorschläge aber wußten sich des Stößels vom Schlagwerk auch noch auf vielseitige andere Art zu bedienen, welche die Arbeiten in der Halle so forcieren, daß ohne den neuen Schlagwerkskran bei der beschränkten Größe der Gießhalle ein so schnelles Herrichten zu den alle zweieinhalb Stunden aufeinanderfolgenden Abstichen gar nicht denkbar wäre.

Mußten früher die Rinnen alle mit Harke und Schaufel von Hand gezogen werden, so nimmt das den Leuten heute der Kran ab. Dieser zieht mit seinem Stößel gleich einem Pflug die Furchen in zehn Minuten, wobei ein Mann nur die Zeichen gibt und die anderen mit der Schaufel glätten und die Masselformen unterteilen. Er wühlt und lockert dabei das Sandbett auch derartig auf, daß das früher so oft auftretende Kochen der Abstiche heute fast gar nicht mehr in Erscheinung tritt.

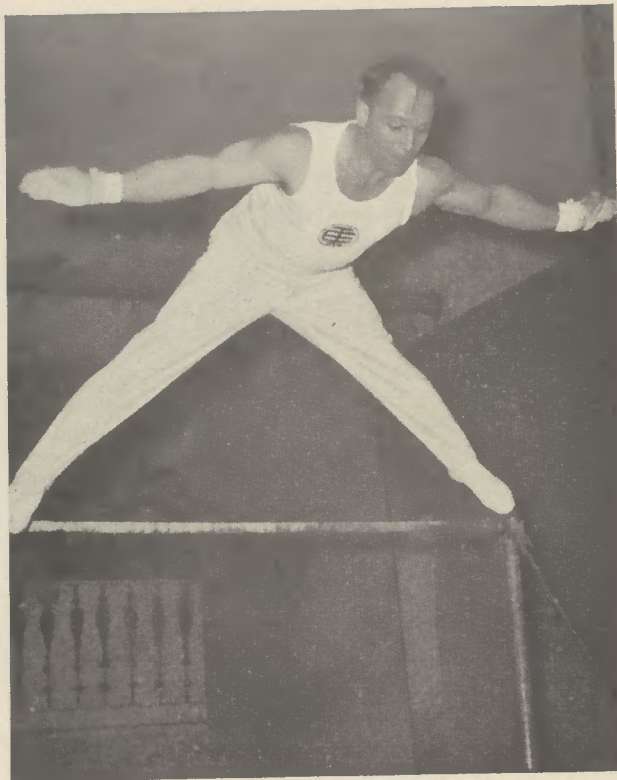
Weiterhin zieht der Kran die Bahnen nicht nur in gleicher Tiefe, sondern auch schnurgerade in seiner Fahrtrichtung. Ganz klar, daß sich dann beim Zerkleinern des Roheisens ein Hin- und Herfahren der Katze völlig erübrigt. In 20 bis 25 Minuten zertrümmert der Kran seine 25 Tonnen. 400–420 Tonnen Roheisen müssen in 24 Stunden verarbeitet werden. Der Abstich läuft vom Ofen aus in eine Gießpfanne. Der Kran nimmt die Pfanne auf, und nun wird das Eisen nochmal in eine andere Pfanne gekippt und aus dieser in den Roheisenmischer oder in die Bahnen der Gießhalle. Das mehrmalige Umgießen des Eisens befreit es um zirka die Hälfte der üblen Beimischung des Schwefels. Den Vorteil des Roheisenmischers zu schildern, soll hier nicht Aufgabe sein. Festzustellen war nur die zwingende Notwendigkeit eines Schlagwerkskrans in einem fortschrittlichen Hochofenwerk, wenn er auch das Ende des Berufs der Eisenschläger bedeutet hat.

Ein Denkmal aber sei den Eisenschlägern hiermit gesetzt.

Alfred Klöckner, Werk Niederschelden

Eichen – Hochburg meisterlicher Turnkunst

VON FRANK SCHÜRMANN



In zwei Jahren feiern Eichens Turner ihr Siebzigjähriges. Es wird kein Fest sein wie irgendeines, sondern geprägt von der Fülle ereignisreicher Jahrzehnte, in denen dieses kleine Dorf aus dem nördlichen Siegerland Turngeschichte machte wie kaum ein anderes. Jener Werbespruch von Eichen, das „in deutschen Landen wohlbekannt durch Turnerei und Blechversand“ sei, ist gewiß nicht übertrieben: so sehr die Bevölkerung der 2500 Einwohner zählenden Gemeinde ihrem Industriezweig verbunden ist, der das Gesicht auch der Landschaft immer mehr ausprägt, so sehr sind die Eichener dem deutschen Turnen mit Leib und Seele zugehörig.

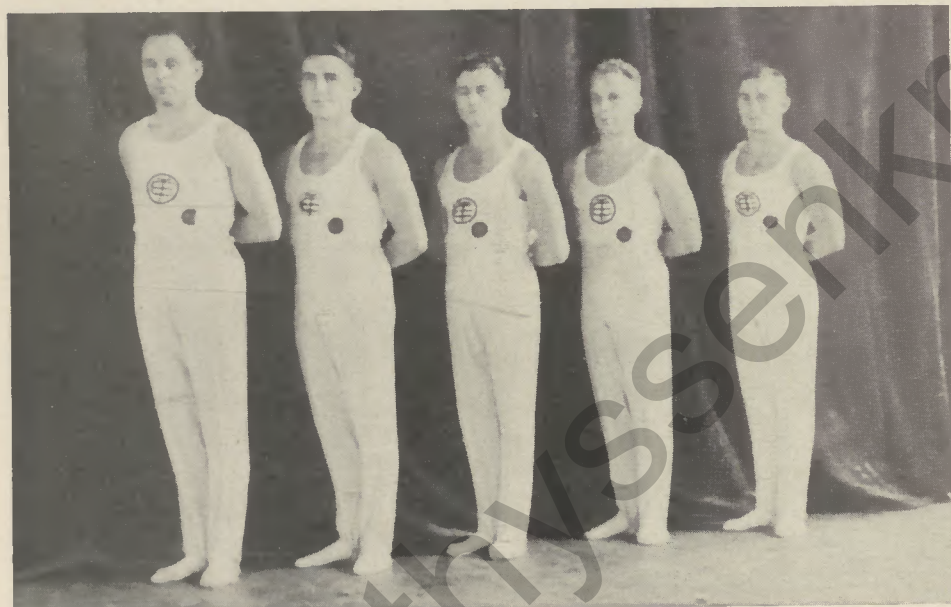
Vor wenigen Wochen erst ging der Name Eichen wieder durch die Fach- und Tagespresse. Am 26. Februar standen sich in Köln die vier besten Kunstturnmannschaften des Westens zur Gruppenauscheidung in der Deutschen Turnvereinsmeisterschaft gegenüber. Da wurde bei vielen die Erinnerung wachgerufen an unvergeßliche Blütejahre der Turnkunst, mit denen der Name Eichen unauslöschlich verbunden ist.

Von der Generation der Euteneuer, Wiesel, Güntzel, Schäfer und Schmidt ist es ein nur kurzer Schritt zurück in die jüngste Vergangenheit. Die heute zum zweitenmale den Titel des Westfälischen Mannschaftsmeisters tragen, verkörpern den erfolgreichen Wiederaufbau eines Vereins, der schon einmal den Höhepunkt einer glänzenden Entwicklung erreicht hatte und nur durch die unwägbarsten Zeitverhältnisse in seiner letzten Krönung gehindert wurde.

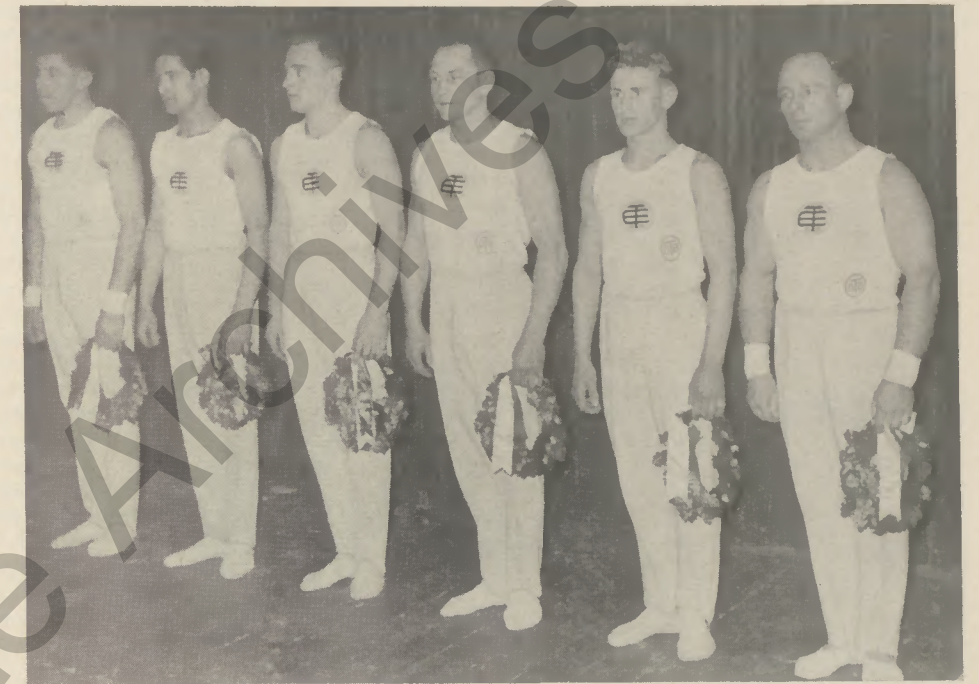
1937, vor fast 20 Jahren also, kurz nachdem der TV Eichen seine neue große Turnhalle in Dienst gestellt hatte, war der Durchbruch jener schließlich in ganz

Bild oben:
Westfalenmeister
Kurt Euteneuer am Reck

Bild links:
Eichens Riege
als Westfalenmeister
im Jahre 1938:
v. l. n. r.: Alfred Stracke (†),
Fritz Frisch,
Oswald Lorscheid, Fritz
Stracke (vermißt) und
Reinhold Stutte (†)



Westfalenmeister
Eichen 1956:
von rechts: Kurt Euteneuer,
Friedrich Rietz,
Willi Schmidt, Günther
Schäfer, Helmut Güntzel,
und Helmut Wiesel



Deutschland bekannten Garde junger Kunstturner erfolgt, die bald in vorderster Reihe der Turnerelite stand, deren Vollendung jedoch ein erbarmungsloses Geschick verhinderte. Die Brüder Alfred und Fritz Stracke, Fritz Frisch, Oswald Lorscheid, Reinhold Stutte und schließlich Günter Seyffarth repräsentierten die Mannschaft des TV Eichen, die in Westfalen bald ohne ernsthaften Konkurrenten war und als Meister aus dem Land der Roten Erde an der Leistungsprüfung der Besten, der „Deutschen Turnvereinsmeisterschaft (DTVM)“, teilnahm.

Unvergessen sind die großen, spannungsvollen Wettkämpfe, die den TV Eichen mit namhaftesten Traditionsvereinen zusammenführten. Das nacholympische Jahr 1937 sah die Eichener in der Gruppenauscheidung des Westens, die im Saale des Siegerner Kaisergartens stattfand, gegen so starke Vereine wie TSV München 1860, Feuerwehr Stuttgart und ATC Kassel antreten. Es war das erste Zusammentreffen mit der deutschen Elite auf Meisterschaftsebene. Die jungen Siegerländer mußten die Härte des Wettkampfes ihren ersten Tribut zollen und wurden Dritte hinter München (dem späteren Deutschen Meister) und Stuttgart, aber noch vor Kassel. Das war ein beachtlicher Erfolg angesichts des Pechs für den jungen Reinhold Stutte, der sich einen Finger brach und praktisch ausfiel.

Das Jahr 1938 aber brachte bereits eine großartige Steigerung auf Seiten der Siegerländer, die als Westfalenmeister erneut in der Gruppenauscheidung standen und hier erstmalig auf den TSV Leuna trafen, dem sie ein Jahr später wieder gegenübertraten. Plettenberg war 1939 der Schauplatz dieser DTVM-Vorentscheidung. Am Ende stand ein knapper Sieg der Turner aus der sächsischen Hochburg, die schließlich auch Deutscher Meister wurden. Eichen lag in der Punktwertung mit 1090,2 nur knapp hinter Leuna mit 1101,9, jedoch weit vor dem TSV Braunschweig, der trotz seiner prominenten Kräfte, wie Olympiasieger Alfred Schwarzmann und Zwölfkampfmeister Schreier, klar abgeschlagen auf dem dritten Platz endete.

Der Kriegsausbruch machte allen Plänen ein jähes Ende. Welche Tragik lag für den TV Eichen darin, daß nun die Olympiade 1940 nicht stattfinden konnte. Denn alle Anzeichen sprachen dafür, daß Eichen mit einem oder zwei Turnern in der deutschen National- und Olympia-

riege vertreten gewesen wäre. Schon 1936 war es so, als Alfred Stracke und Frisch eine solche Chance besaßen und nur infolge widriger Umstände um ihren Platz unter den Besten kamen. Der Krieg aber hielt unter Eichens jungen Turnern eine blutige Ernte: Alfred Stracke, Reinhold Stutte und Günter Seyffarth (das wohl größte Siegerländer Turnertalent) ließen ihr Leben, Fritz Stracke wird noch heute vermißt.

Der Wiederaufbau in Eichen schien angesichts so schwerer Verluste unmöglich. Doch da bewies der Verein, was in ihm steckt, da zeigte sich deutlich, daß der Kraftquell deutschen Turnens nicht versiegt war. In zielbewußter Arbeit schuf man auch eine neue Kunstturner-Mannschaft, der Oswald Lorscheid und Fritz anfangs mit Rat und Tat zur Seite standen, die bald in Kurt Euteneuer ihr großes As hatte, der 1952 in der deutschen Nationalriege stand und in Helsinki dabei war, und die heute eine Reihe junger Kräfte aufweist, welche bereits mehrfach ihre Bewährungsprobe bestanden. Dem Verein gelang es somit, an die zwanzigjährige Tradition anzuschließen, die Gauturnmeisterschaft 1954 und 1955 zu gewinnen, den westfälischen Titel zu erobern wie eh und je und mit Euteneuer, dem immer noch erstklassigen deutschen Spitzenturner, und Wiesel zwei Mitglieder für die Westfalenriege zu stellen.

Der 26. Februar 1956 wurde dann zur vorläufigen Krönung des in zehn Nachkriegsjahren Geleisteten, als die Eichener Turner im Kölner Williamsbau als Vertreter des Westfälischen Turnerbundes mit den Meistern des Rheinlandes, der Kölner Turnerschaft 1843, und Niedersachsens, Turnclub Hannover, sowie dem TV Langerfeld als Rheinland-Zweiter, in die Gruppenentscheidung zur DTVM gingen. Unter äußerlich widrigen Umständen – der Zeltbau war ungeheizt! – konnten die verhältnismäßig unerfahrenen Siegerländer zwar den erhofften zweiten Platz hinter dem hohen Favoriten Köln nicht erringen, doch wurden sie sicher Dritter hinter den wettkampfroutinierten Langerfeldern und noch vor dem TC Hannover. Der schönste Erfolg aber war der dritte Platz für Kurt Euteneuer in der Einzelwertung, der nach den Europameistern Bantz und Dickhut die höchste Punktzahl erhielt und so erstklassige Turner wie den japanischen Studenten Dr. Ota und Langerfelds Hardy Frenger hinter sich ließ.

Unmittelbar vor Redaktionsschluß erfahren wir noch:

Der Littfe-Kanal

Eine technische Sensation



Seit Jahren erregen sich die Politiker und Wirtschaftler Westeuropas über das Projekt „Moselkanal“, dessen Vor- und Nachteile in der Theorie eifrigst diskutiert werden. Abhold jeglicher grauen Theorie aber war die Planung des Littfekanals, der speziell dem Werke Eichen dienen soll und mit allen größeren Wasserstraßen Mitteleuropas in direkter Verbindung steht. Ohne daß die UNO, NATO, die Alliierten oder gar Frankreichs zahlreiche Regierungen davon Kenntnis erhielten, arbeiteten die Baufirmen an der Verwirklichung des Projekts, das natürlich erst durchgeführt werden konnte, nachdem die Breitenbachtalsperre genügend Wasser zur Verfügung stellt. Die Arbeiten wurden so geheim ausgeführt, daß nicht einmal die Presse davon erfuhr. Lediglich von den Probefahrten des ersten werkseigenen Schleppers, der stolz das Zeichen unserer Firma am Heck trägt, wurde ein Pressefoto hergestellt, das wir als erste Zeitschrift veröffentlichen.

Am 1. Ostertag, morgens 10.00 Uhr, wird der erste Schleppzug mit kaltgewalztem Qualitätsblech in Richtung Rhein-Main das Werk Eichen verlassen. Der Schlepper hat über die Toppen geflaggt und wird den „Blauen Peter“ setzen. Die zu erwartende Zuschauermenge kann leider nicht innerhalb des Werksgeländes untergebracht werden, doch sind in der neuen Siedlung Fellinghausen und im Waldgelände an der Ley Zuschauerplätze errichtet worden.

Damit hat ein Verkehrsproblem, das man jahrzehntelang für das Siegerland als unmöglich betrachtete, endlich seine schöne Lösung gefunden.

Ich versteckte Ostereier

Ich versteckte Ostereier. Ich wollte das Versteck in diesem gesegneten Jahr ein wenig schwieriger wählen, damit nicht jeder, der sie sucht, sie sogleich findet. Meiner lieben Frau versteckte ich daher mit Bedacht die Ostereier in meine zerrissenen Strümpfe und zwischen den Hemden, denen ein Knopf fehlt. Ich vermute, daß meine Frau sich am kommenden ersten Adventssonntag sehr wundern wird, wenn sie die Ostereier findet.

Meinen beiden Kindern legte ich die Ostereier am Abend zuvor unter die Seife, den Schwamm und die Nagelbürste. Ich befürchte, sie werden zu Mittag glauben, der Osterhase habe sie dieses Jahr gänzlich vergessen. Meinem Chef legte ich die Ostereier zwischen die überfälligen dringenden, unbezahlten Rechnungen. In drei Wochen wird er sich wundern, wenn plötzlich drei gelbe Küken piepsend aus der Rechnungsmappe herauskriechen. Meinem Nachbarn, der sein Weekendhaus neben dem meinen stehen hat, versteckte ich die für ihn bestimmten Ostereier in meinen Kartoffelkeller, zu dem nur ich den Schlüssel habe. Als er zu suchen begann, rief seine Frau aus dem Fenster: „Ich weiß, wo sie sind, Anton! Ich habe sie heute früh schon entdeckt!“

Meiner Stenotypistin Gretchen, die sich gerne meine Privatsekretärin nennt, weil ihr Schreibtisch dem meinen am nächsten steht, wollte ich es leicht machen. Ich kaufte süße Marzipaneier und stopfte sie in ihren Beutel, worin sie die Typenbürste und den Staubpinsel für ihre Schreibmaschine verwahrt. Da sie ihre Maschine täglich reinigt, wie sie mir stets heftig versichert, mußte sie sie sofort entdecken. Jetzt sind schon seit Ostern zwei Wochen vergangen, und sie hat noch nicht einmal Dankeschön gesagt.

Unserem Hausmädchen legte ich die Ostereier oben auf die Gardinenstange. Sie wird sie beim Staubwischen finden. In drei Jahren – denke ich.

Dem Steuerbeamten wollte ich die Ostereier hinter einer heimlichen Nebeneinnahme verstecken. Es war ein eitles Bemühen. Er fand sie sofort.

Mir selbst versteckte ich vor vielen Jahren ein Osterei in die Kiste der guten Vorsätze, in der die Dankesbriefe ruhen, die ich im Laufe meines Lebens meinen Freunden, meinen Nachbarn, meinem Arzt, meinem Briefträger und meiner Zeitungsfrau für ihr unermüdliches Treppauf und Treppab schreiben wollte. Verzeiht mir, auch ich habe das Osterei bis heute nicht gefunden...

J. H. Rösler

Ewiger Doctor Faust

Das Osterfest hat seinen Namen von Ostara, der Göttin des Frühlings, der Fruchtbarkeit und des Wohlstandes. Wenn sie Hochzeit feierte, lugten schon Knospen aus allem Gestrüch, die Wälder dufteten nahrhaft, und die Singvögel bauten ihre Nester. Aber auch die Menschen atmeten wieder tiefer, die Lust zum Wandern fiel sie an, und wer einem Handwerk diente, der spürte wohl, wie das Werkzeug williger gehorchte um diese Zeit.

Wir wußten im Bereich des seelischen und geistigen Lebens innerhalb der europäischen Gemeinschaft kein musisches Dokument, das derlei österliche Gefühle gültiger gestaltet hätte als eben der „Faust“ des Großen von Weimar. Haben wir alljährlich um die Frühjahrswende das Verlangen, wenigstens die ersten zwanzig Seiten des Faust zu lesen, so ist das nicht lediglich ein „gebildetes“ Tun, etwas Unentrinnbares verlangt in uns nach Erlösung, wir möchten in einen klaren Spiegel schauen, um unsere Gefühle und Gedanken recht zu erkennen.

Wir sprechen von den ersten zwanzig Seiten und meinen in ihnen vor allem das Idyll vor dem Tor, den Oster-spaziergang, der auch für unsere gegenwärtige Stunde sinnvoll geschrieben scheint. Da singt der arme Leiermann gleichsam mit der Stimme eines Enterbten und Vertriebenen:

„Ihr guten Herrn, ihr schönen Frauen
So wohlgeputzt und backenrot,
Belieb es euch, mich anzuschauen,
Und seht und mildert meine Not!
Laßt hier mich nicht vergebens leiern,
Nur der ist froh, der geben mag,
Ein Tag, den alle Menschen feiern,
Er sei für mich ein Erntetag — — !“

Und dann kommt der Behäbige, der gleichmütige Spießer, den nichts aus der Fassung bringt:

„Nichts Besseres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
Wenn hinten weit in der Türkei
Die Völker aufeinander schlagen.
Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus
Und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten:
Dann kehrt man abends froh nach Haus
Und segnet Fried' und Friedenszeiten —“

Es ist selbstverständlich, daß sein nicht weniger „humaner“ Partner zu erwidern weiß:

„Herr Nachbar, ja, so laß ich's auch geschehen:
Sie mögen alle sich die Köpfe spalten;
Mag alles durcheinander gehen:
Bei mir zu Haus bleibt's beim alten —“

Klopft uns nicht das Herz bis zum Gewissen hin, wenn wir also erfahren, daß sich kaum etwas wandelte im Treiben und Denken derer, die in ihrer fehlerhaften Genügsamkeit so gern blindlings alles laufen lassen? Herr von Goethe konnte derlei Dinge so schön und klassisch sagen, daß auch der gescheiteste Leitartikel im Schatten bleiben muß, der Dichter am Ufer der Ilm war ein Prophet über den eigenen Tag hinaus.

Bis dann Faust selber kommt, begleitet von Wagner, dem Freund aller Gespräche, viele ahnen Herrn Eckermann hinter seiner Larve: „Mit euch, Herr Doctor, zu spazieren, ist ehrenvoll und ist Gewinn.“ Indessen Faust, erfüllt von den Hoffnungen dieses Frühlingstages, spinnt ein paar weisere und weniger eigensüchtige Fäden in die Laune der Stunde:

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden belebenden Blick;
Im Tale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter in seiner Schwäche
Zog sich in rauhe Berge zurück —“

Im Vertrauen: Zog er sich wirklich ganz zurück? Segen über alle Gläubigkeit. Gleichnis über Gleichnis, und man dürstet, weiter zu lesen, Neues zu erjagen, Treffendes immer wieder zu treffen, und man findet es bald bei der Betrachtung des einfachen Volkes:

„Ich höre schon des Dorfs Getümmel;
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

Derlei Sehnsucht gibt es überall, wo sich die Abendländischen treffen, wir dürfen nicht jedes Wort definieren wollen. Gefühl ist alles, möge jeder sich sein Teil erwerben. Auch dann, wenn ein braver Bauer dem so hochgeehrten und intelligenten Faust gegenüber bemerkt::

„Herr Doctor, das ist schön von Euch,
Daß Ihr uns heute nicht verschmäht
Und unter dieses Volksgedrang'
Als ein so Hochgelehrter geht — —“

Doch Faust ist keineswegs blind vor den Schatten unserer Tage. Denn er seufzt:

„Oh, glücklich, wer noch hoffen kann
Aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen!“

Und er begründet die nachdenklichen Falten seiner Stirn:

„Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, kann man nicht brauchen!“

Es tut unserer Seele wohl, zu erkennen, daß der „Witz“ solcher Verse auch noch für uns seine schlagfertige Gültigkeit behielt wie ein bleibendes, ein unkorrigierbares Kompendium. Diese kaum zu übertreffende Osterdichtung schuf auf Jahrhunderte hinaus ein Denkfähiger, der zwar kein „großer Staatsmann“ war, doch immerhin ein souveräner Poet. Wir wollen zwar nicht den Landsknechtsgang von damals auf den Eifer atomphysikalischer Laboratorien ummünzen::

„Kühn ist das Mühen,
Herrlich ist der Lohn!
Und die Trompete
Lassen wir werben,
Wie zu der Freude,
So zum Verderben — —“

Viel lieber möchten wir uns am Ende mit Fausts frommer Meditation bescheiden, die er jeglichem Volke, auf das er vom Berge seiner Erkenntnis herabsieht, mit gütiger Gebärde gönnt:

„Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
Jeder sonnt sich heut so gern.“

Zum Verzweifeln sei es also immer zu früh, zur Hoffnung aber und zur Liebe niemals zu spät. Möge darum Fausts wesentlichster Segen uns geplagten Abendländern eines Ostertages zu Recht verheißen werden: „Denn sie sind selber auferstanden!“

Heinz Steguweit

DIE GNADENGLOCKE

Eine Siegerländer Sage

von Alfred Lück

Arno lag auf dem Rücken und blinzelte träge in die Sonne. Ihm war so wohl wie den Säuen, die er zu hüten hatte, und wenige Menschen fühlten sich so wunschlos glücklich wie er.

Es war ein Summen in der Luft wie von tausend fleißigen Bienen, und die Berge standen klar und rein ringsumher. Das Summen wurde stärker und übertönte das Grunzen der größten Sau, die in Arnos kleiner Herde war. Erstaunt blickte der Schweinehirt dahin, wo sie eifrig im Boden wühlte und von wo das seltsame Tönen kam. Schimmerte es dort nicht metallener hervor?

Hastig stand er auf und half mit beiden Händen der Sau wühlen. Sein Erstaunen wurde immer größer, denn das, was er dort gemeinsam mit dem Tiere aus der Erde grub, war nichts anderes als eine große runde Glocke. Den ganzen Vormittag hatte der Hirt zu tun, um sie mit Grasbüscheln sauber zu wischen, bis sie im Sonnenschein glänzte, daß man fast gezwungen war, die Augen zu schließen. Ihm rann der Schweiß in Strömen übers Gesicht von der Anstrengung, die es ihn gekostet hatte, die Glocke aufzurichten und auf ein rasch aus Weidenstöcken angefertigtes Gestell zu setzen. Und immer, wenn er die Glocke berührte, war es, als ob sie zufrieden brumme. Vorsichtig schleifte er sie auf dem Gestell zu Tal, während die Schweine grunzend hinterdrein liefen. Die Bauern im Dorfe waren nicht wenig neugierig, weshalb die Schweine heute so früh zurückkamen. Wie erstaunten sie aber erst, als sie den Hirten mit einem solch unförmigen Ding daherkommen sahen! Eine Glocke, wahrhaftig eine Glocke!

Aber wie sehr er auch die Wahrheit seiner Erzählung beteuerte, es glaubte ihm nicht einer. Denn wie sollte wohl eine Glocke dort oben am Berg in den Boden kommen? Sie lachten ihn aus und tippten mit dem Finger an die Stirn. Der Bürgermeister aber sagte, man müsse die Sache untersuchen. Es sei schon vorgekommen, daß eine Glocke gestohlen worden wäre.

Der Schweinehirt wurde blaß und redete sich in Zorn vor Aufregung darüber, daß man ihm so etwas zumutete. Aber gerade dieser merkwürdige Eifer, sagten die andern, mache ihn verdächtig, und es sei wohl auf alle Fälle richtig, wenn man ihn vorerst einmal festnehme und ins Spritzenhaus sperre.

Da saß nun der arme Arno und dachte darüber nach, wie seltsam es doch mitunter im Leben zugeht. Erst hatte er geglaubt, es würde ihm am Ende noch so ergehen wie seinem Berufskameraden aus dem Märchen. Vielleicht käme eine Königstochter, bezahle die Glocke mit viel Küssen und nähme ihn schließlich gar zum Manne, so daß er König würde. „Arno der Erste“, klang das vielleicht übel?

Die Umstände aber brachten es mit sich, daß Arno der Erste sich recht bald besann, daß er einstweilen im Spritzenhause saß und froh wäre, anstatt der Königstochter seine braune Marielies zu kriegen. Ach, was Marielies wohl machte? Und wer wohl morgen die Schweine hüten würde? Die Tiere würden sicherlich nicht das gute Fressen kriegen, das er ihnen zugedacht hatte. Und dann war es des Dorfes Schaden. Geschah ihnen ganz recht, den dickköpfigen Bauern! Warum glaubten sie ihrem erprobten Sauhirten nicht? Aber die armen Schweine, die darunter leiden mußten, konnten einem leid tun.

„Wer einen Hund durchaus werfen will, der findet auch einen Stein dazu“, sagt das Sprichwort, und so geschah es dem unschuldigen Hirten, daß Richter und Schöffen mit dicken Händen auf runden Bäuchen ihn wegen Diebstahls zum Tode am Galgen verurteilten. Und sie glaubten ernsthaft, sehr gerecht und weise gewesen zu sein. Doch gegen die neun Weisen und Gerechten stand eine einfache Gänsemagd, die Marielies hieß und den Schweinehirten gern hatte. Die allein glaubte, daß Arno unschuldig sei, und als alles Bitten und Flehen bei den hohen Behörden vergeblich war, ging sie in die Kapelle, in deren Turm man die Glocke aufgehängt hatte, und betete. Doch auch das schien vergeblich zu sein, denn der Tag, an dem das Urteil vollstreckt werden sollte, war sehr bald da. Im Dorfe befanden sich bereits aus nah und fern Leute, die der Hinrichtung zuschauen wollten, und man hatte eigens dazu einen neuen Galgen gebaut und aus der Stadt Siegen den Henker kommen lassen. Auch zu ihm ging Marielies, um für den geliebten Schweinehirten zu bitten. Doch der Henker lachte nur unter seiner roten Gugelmütze hervor und schaute das Mädchen so gierig an, daß es, von Grauen geschüttelt, davonlief.

Sie führten den Hirten mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen auf den Hügel, wo der Galgen stand. Den vielen Menschen, die herbeigeströmt waren, um zu sehen, wie ein anderer Mensch gehängt würde, rann ein unangenehmes Gruseln den Rücken hinunter. Denn, wenn man sieht, wie andere so böse sind, und wie sie deshalb die gerechte Strafe ereilt, merkt man erst, wie gut man doch selber ist, und man freut sich, daß man noch leben darf.

In feierlicher Kleidung standen die Richter und die Schöffen um den Galgen herum.

Sie fragten den Sauhirten nach seinem letzten Wunsche. Der hätte sich wohl gewünscht, seine Marielies noch einmal zu küssen, aber das braune Mädchen war nirgendwo zu erblicken, und so glaubte er, auch Marielies habe ihn verlassen.

Indessen lag das Mädchen vor Zorn und Scham und Not auf den Knien vor der Glocke, die so unschuldig glänzend im neuen Stuhl hing, nicht einmal einen Klöppel

hatte und doch die Ursache von all' dem Unglück war. Plötzlich sah sie, wie die andere, die alte Glocke, anfang zu schwingen, denn der Küster hatte eben begonnen, das Seil zu ziehen. Sie wußte, was das bedeutete, denn die Glocke diente heute als Armsünderglocke, und wenn der letzte Ton ihres Geläuts verklungen war, so stürzte der Henker droben am Berg die Leiter um, auf der Arno wohl jetzt schon stand mit der Schlinge um den Hals.

Das – konnte – das durfte – das sollte nicht sein!!

Hastig griff sie an den Klöppel der alten Glocke, die bereits erheblich hin- und herschwang, doch noch keinen Ton von sich gegeben hatte. Mit all' ihrer Jungmädchenkraft hob sie, auf den Zehenspitzen stehend, den Klöppel aus der Öse. Der Glockenrand stieß ihr dabei heftig an den Kopf, und wenn das üppige braune Haar nicht gewesen wäre, so wäre sie sicherlich besinnungslos umgefallen. So aber kroch sie mit dem schweren Eisen unter Aufbietung aller Kräfte unter die neue Glocke, und es gelang ihr sogar, den Klöppel dort einzuhängen. Und nun begann sie, ihren schlanken Körper an die Glocke zu pressen, um die Bronze in schaukelnde Bewegung zu bringen.

„Läute nur du“, sagte sie. „Läute du ihm zum Tode! Du weißt, daß er unschuldig ist. Schrei es hinaus, du totes Erz, sei du gerechter als Menschenherz!“

Und wirklich, der Klöppel schlug an. „Bumml!“ dröhnte es in des Mädchens Ohren. Es erschrak nicht schlecht, denn plötzlich fiel ihm ein, daß Arno baumelte, sobald die Glocke stumm wurde. Also durfte sie nicht stumm werden, läuten mußte sie, läuten, immerzu läuten, ohne Aufhören. Und immer wieder warf sich die Gänsehirtin in den Schwung der Glocke.

Die Töne schallten hinauf zum Berg, auf dem der Galgen emporragte. Schon stand Arno auf der Leiter und fühlte die Schlinge an seinem Halse. Er nahm Abschied von seinen Bergen. Ach, die Welt war schön, aber die Menschen waren schlecht. „Marielies, Marielies! Von dir hätt' ich das nicht geglaubt!“. Da dröhnte es von der Krombacher Kapelle her. Arnos Herz schlug bis hinauf zum Halse, denn wenn der letzte Ton verklang . . .

Aber die Richter und die Schöffen und die vielen, rechtschaffenen Bürger und Bauern sahen sich erstaunt an und glaubten, nicht recht zu hören, denn was dort aus dem Tale kam, war ein sehr sonderbares Geläut. Es klang wie Worte. Ja, man vernahm es deutlich.

Die Richter wurden blaß und nahmen die Hände von den runden Bäuchen. Die Glocke aber tönte und tönte:

Ummm
hundert Jahr herummm
war ich stumm,
lag im Boden tot und dumm.
Drummm
bringt ihn nicht ummm!
Bringt ihn nicht ummm!

Es war furchtbar, denn es hörte gar nicht auf. In jähem Entsetzen hielten sich die Menschen die Ohren zu.

Wenn die Glocke doch bloß stille sein möchte! Sie wollten den Arno ja gar nicht mehr aufhängen. Sie konnten ihm die Schlinge nicht schnell genug vom Halse nehmen, und er lief, so rasch es ging, hinunter ins Tal. Die Glocke

schwang immer noch. Den Menschen droben auf dem Berge wurde es unheimlich. „Aufhören“, schrien sie, „aufhören!“.

Arno fand Marielies im Glockenstuhl. Halb bewußtlos vor lauter Gedröhn und von der ungeheuren Anstrengung warf sie müde aber unaufhörlich ihren schlanken Mädchenkörper der schwingenden Glocke entgegen. Arno begriff auf einmal alles. Er riß die Taumelnde zurück. Da gab es einen schrillen Mißton im Geläut, und die Glocke hatte einen Sprung von oben bis unten.

Der Hirt und das Mädchen schlichen sich hurtig hinaus, und als die anderen Leute am Kirchlein ankamen, hatte die Glocke schon zu schwingen aufgehört. Nun bestaunten sie alle den mächtigen Riß und entdeckten auch die eingegossenen Buchstaben

A und M.

Der Gerichtsschreiber sagte, das hieße anno millesimo,

zu deutsch: Im Jahre tausend. Da sei nämlich die Glocke gegossen. Die meisten aber meinten, es müsse wohl

Arno und Marielies

heißen, das sei klar erwiesen. Und sie stritten sich mit dem Schreiber herum.

Droben am Berge aber war kein Streit. Da saßen still und glücklich zwei junge Menschen und hielten sich umschlungen. Der Lärm der rechtschaffenen Bürger und Bauern drang nicht herauf. Nur ein paar Gänse schnatterten, und die Schweine grunzten wohlgefällig und zufrieden.

Unsere Bücherecke

Arnold Krieger: *Geliebt, gejagt und unvergessen*. Roman. F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Berlin-Grünwald. 629 S., DM 18,50.

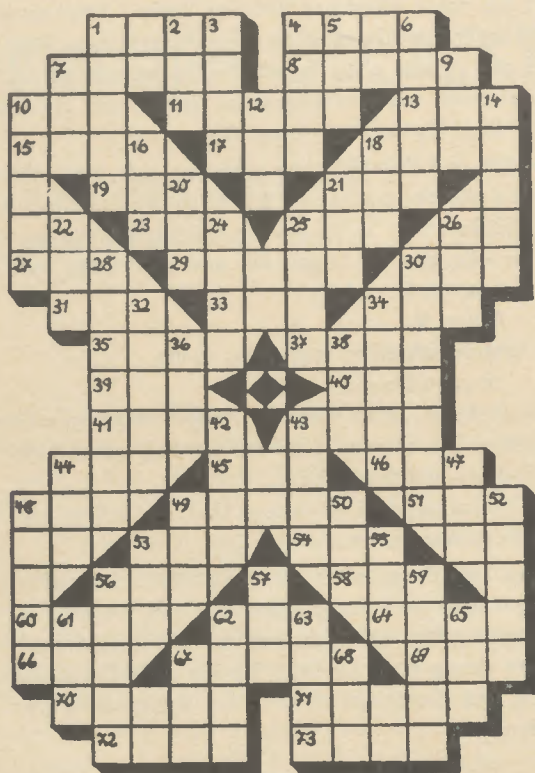


Liza aus dem Wanjakimbulande ist es, deren Leben Krieger schildert von der frühesten Jugend, dem Raub durch Sklavenhändler, dem seltsamen Dasein als Suria eines reichen Arabers bis zum ersehnten, köstlichen Ziel der erworbenen Freiheit für sich selbst und die Tochter. Sehr bald gelingt es dem Verfasser, den Leser vergessen zu machen, daß es sich bei Liza um „Irgendeine“ Negerin handelt. Das Interesse wendet sich dem Wanjakimbumädchen zu, als sei es uns in seiner kreatürlich-natürlichen Menschlichkeit im Innersten verwandt. Lizas Schicksal scheint bei aller exotischen Vielfalt der Schauplätze und der Geschehnisse allgemeingültig dazustehen für den afrikanischen Menschen. Durch die bewundernswerte Kunst der Sprache fühlen wir uns diesen „Wilden“ seltsam nahgerückt. Krieger verwendet unzählige Ausdrücke aus Negeridiomen, und es ist erstaunlich, daß der Leser sie alle aus dem Zusammenhang heraus versteht, ohne daß auch nur einmal eine Erklärung gegeben wird. Das Buch packt ebenso sehr durch die spannende Handlung wie durch die von Anfang an vorhandene Teilnahme am Wünschen und Werden des geliebten, gejagten Negermädchens, das auch beim Leser „unvergessen“ bleibt.

L-k

Raten Sie mal ...

KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. Himmelskörper, 4. Meeresbucht, 7. indischer Büber, 8. großer Vogel, 10. Wurfspieß, 11. Inhaltslosigkeit, 13. Artikel, 15. Nahrungsmittel, 17. Nebenfluß der Donau, 18. Ansprache, 19. Speisefisch, 21. Narr, 23. Elend, 25. Spitzname für Amerikaner, 27. Honigwein, 29. Gangart, 30. Erdart, 31. Lebensbund, 33. nordische Gottheit, 34. Schiffsseite, 35. Hirschart, 37. Sucht, 39. Haltung, (Miene), 40. Sinnesorgan, 41. Bewegungsausdruck der Freude, 43. Kreuzinschrift, 44. das um einen Halbton erniedrigte G, 45. Nebenfluß des Rheins, 46. Fluß im Schwarzwald, 48. Wappenvogel, 49. Leitgedanke, 51. griech. Göttin der Morgenröte, 53. Zeichen, 54. Universum, 56. Tierwohnung, 58. Lebensende, 60. engl. Universitätsstadt, 62. Schwur, 64. Spielkarte, 66. Waldtier, 67. Kaufsumme, 69. Strom in Rußland, 70. Himmelsbote, 71. Berg in der Schweiz, 72. anderer Name für Irland, 73. Stadt in der Schweiz.

Senkrecht: 1. weibl. Vorname, 2. Strom in Ägypten, 3. Zahl, 4. Nähfaden, 5. Dichtungsart, 6. Schreibgerät, 7. Märchenwesen, 9. Teil des Wagens, 10. Gewicht, 12. schmal, 14. französische Stadt, 16. Nebenfluß der Weichsel, 18. europäische Hauptstadt, 20. Senkblei, 21. Handlungsweise, 22. Gewässer, 24. Fischfett, 25. schmale Brücke, 26. Windstoß, 28. Kunststätte, 30. Suppenschüssel, 32. Gestalt aus dem Alten Testament, 34. Unterweisung, 36. Hausflur, 38. elektrisch geladenes Teilchen, 42. Ziffer, 43. weibl. Vorname, 44. fertig gekocht, 47. Tiergarten, 48. Herbstblume, 49. Naturerscheinung, 50. Singstimme, 52. Anwünschung des Guten, 53. engl. Insel, 55. Anerkennung, 56. Hülsenfrucht, 57. best. Artikel, 59. Rechtschreibebuch, 61. Getränk, 62. Laubbaum, 63. Stehler, 65. chem. Grundstoff, 67. lat.: durch, 68. Anrede.

SILBENRÄTSEL

Ak - am - ba - be - be - bel - chro - dan - der - dik - dio -
doh - dol - e - ei - ei - ei - eid - ech - el - en - er - fal -
ga - ge - graf - haus - haut - huhn - il - iso - ja - ka -

kauz - ke - ki - lan - lar - lat - le - li - log - mo - me -
morph - na - na - na - nat - nau - neu - netz - nis - no -
no - o - pard - pi - po - ra - ra - reyk - reth - ri - ro -
sa - sa - sau - sau - sen - sen - sen - sel - staub - stein -
stoff - tat - te - te - te - teich - ten - ter - ter - ter - ti - tiv -
than - trieb - trau - u - ul - un - vik - za.

Aus diesen Silben sind 37 Wörter nachfolgender Bedeutung zu bilden: 1. chem. Element, 2. Entenart, 3. gewerbl. Unternehmen, 4. Insel zwischen Korsika und Italien, 5. Stadt in Galiläa, 6. Kurort in Thüringen, 7. Eulenart, 8. Wasservogel, 9. Singvogel, 10. Beim Feilen von Eisen entstehender Staub, 11. Geschloß zum Vorstoß in den Weltenraum, 12. Begründer eines nach ihm benannten Preises (1833-96), 13. Singvogel, 14. Blütenstand, 15. Schweizer Kanton, 16. Eigenschaft vieler chem. Elemente, 17. chem. Element, 18. Stoppuhr, 19. afrik. Kurzhalsgiraffe, 20. südeurop. Natter, 21. Facharzt für Nervenkrankheiten, 22. Gemüsepflanze, 23. Netzballspiel, 24. deutsche Bezeichnung für Ferrum, 25. Sohn Isaaks, 26. Hauptstadt von Island, 27. Schmetterlingsfamilie, 28. Eigenschaftswort für ähnl. chem. Substanzen, die in gleichen Formen kristallisieren, 29. Neapel (ital.), 30. nach Vorsage Geschriebenes, 31. 2. Kammer der engl. Volksvertretung, 32. Stadt in Japan, 33. große Raubkatze, 34. letzter Tag des Monats, 35. innerste Schicht des Auges, 36. Währung in USA, 37. großer ital. Dichter. (Ch = ein Buchstabe).

Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben, erstere von oben nach unten, letztere von unten nach oben gelesen, ein Wort von Goethe.

Ulrich Sahn, Werk Niederschelden

BESUCHSKARTENRÄTSEL

Fa. Adele Frosch
Bern

Wie man sieht, hat Adele Frosch in Bern eine Firma. Ihr Bruder allerdings ist bei der Bundesbahn beschäftigt. Er liest die Adresse seiner Schwester manchmal auf Paketen. Ja, als was ist er denn tätig?

Auflösungen aus Heft 3/1956

Kreuzworträtsel:

Waagerecht: 1. Saline, 5. Stimmer, 10. Ebene, 12. Erker, 13. Novelle, 16. Met, 18. Nagel, 19. Leo, 20. Eire, 22. San, 23. Werl, 24. Auge, 26. Apis, 28. Riga, 29. Else, 31. Nerv, 33. Erni, 35. Ofen, 37. Ems, 39. Anna, 41. Bor, 42. Stier, 44. Ger, 45. Stollen, 47. Rippe, 48. Dogge, 49. Tonart, 50. Ketzer. – **Senkrecht:** 1. Semmel, 2. Abtei, 3. Inn, 4. Neon, 6. Tell, 7. Ire, 8. Meter, 9. Erfolg, 11. Wega, 14. Vase, 15. Lena, 17. Trainer, 19. Lessing, 21. Egen, 23. Wilna, 25. gar, 27. per, 30. Robert, 32. Veto, 33. Esel, 34. Farmer, 36. Folio, 38. Milz, 40. Neige, 42. Ster, 43. Rede, 45. Spa, 46. Not.

Silbenrätsel

1. Widerhall, 2. Adolf, 3. Stendal, 4. Dejeuner, 5. Unter-
gang, 6. Strindberg, 7. Antwerpen, 8. Garnitur, 9. Empore,
10. Swinemünde, 11. Teddybär, 12. Dortmund, 13. Atlas,
14. Stammbaum, 15. Sehkraft, 16. Erzgrube, 17. Isabella,
18. Windrose, 19. Arrest, 20. Helsinki, 21. Remonte, 22.
Ermland, 23. Heidelberg, 24. Regel, 25. Liberalismus, 26.
Ilias, 27. Chefredakteur, 28. Bethlehem. – Was du sag-
test, das sei wahr; ehrlich bleibe immerdar! Halte Worte
in jedem Fall, dann traut man dir überall!

Magisches Quadrat

1. Iltis, 2. Leere, 3. Tegel, 4. Irene, 5. Selen.

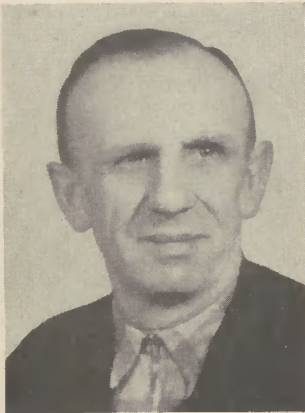
Besuchskartenrätsel: Gerichtsreferendar

Ganz im Gegenteil

zusammen, innen, grob, engstirnig, unge-
bunden, nebenamtlich, eckig, ruhig, bald, alt, rund, ost-
wärtig, natürlich. – Zigeunerbaron.

Unsere Jubilare

40 JAHRE



ERNST OVERKOTT
geb. 8. 3. 1899
Werkzeugschmied im Werk Niederschelden



JOHANN NÖLKE
geb. 8. 9. 1889
I. Elektriker im Werk Hüsten



HEINRICH HELLEBERG
geb. 29. 11. 1898
Obermeister im Werk Wehbach

25 JAHRE



JOHANN ROSENTHAL
geb. 11. 9. 1904
Scherenmann im Werk Wissen



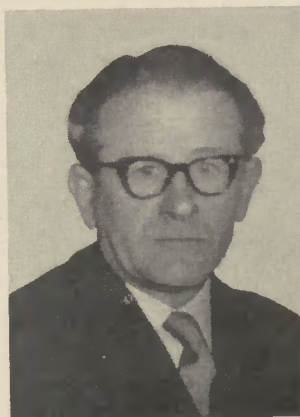
KARL BOKETTA
geb. 4. 8. 1901
Kranfahrer im Werk Wissen



WERNER SACK
geb. 6. 5. 1909
Waschkauenwärter im Werk Hüsten



HEINRICH GOLDENRING
geb. 4. 10. 1916
Scherenmann im Werk Wehbach



HEINRICH HEIDEN
geb. 10. 8. 1908
Kranfahrer im Werk Wehbach



ALEX SCHUMANN
geb. 19. 8. 1902
Schlosser im Werk Wehbach

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Wissen

MANFRED	Paul und Elisabeth Benner, Streithausen
HARALD	Karl und Hedwig Obertopp, Nisterbrück
JOHANNES	Johann und Maria Quast, Stade
EDITH	Hubert und Ursula Klein, Nisterbrück
RENATE	Willi und Rita Benner, Fensdorf
CHRISTINA	Gerd und Hildegard Knab, Wissen
DOROTHEA	Heinrich und Gertrud Nell, Thal
KLAUS	Gustav und Helmi Buchholz, Schladern
BERTHOLD	Paul u. Maria Reifenröther, Gebhardshain
MICHAEL	Willibald u. Aloysia Wallenborn, Selbach

Werk Niederschelden

BARBARA	Gerrit und Edith Wessels, Betzdorf
HUBERT	Josef und Hedwig Biel, Birken
KARL-HEINZ	Edmund u. Maria-Anna Großmann, Brachbach
RAINER	Hubert u. Ursula Gütelhöfer, Mudersbach

Werk Eichen

ULRICH	Karlheinz u. Anneliese Bultmann, Erndtebrück
ILONA	Heinz und Gerda Posern, Alchen
SIBYLLE	Karlheinz und Christa Traut, Eichen
KLAUS-WERNER	Werner und Ilse Otto, Littfeld
GABRIELE	Emil und Alice Braun, Müsen
KARL-HEINZ	Heinrich und Gertrud Haase, Eichen
DETLEF	Kurt und Anita Rösler, Kreuztal
HEINRICH-RUDOLF	Josef u. Anna-Maria Wurm, Altenhof
GERTRUD	Albert und Gertrud Günther, Eichen
INGRID	Alfred u. Helene Roßmanith, Eichen
SABINE	Günter und Edith Traut, Kreuztal

Werk Attendorn

ULRIKE	Norbert u. Elisabeth Ginau, Attendorn
HANS-JÜRGEN	Hans und Rita Kühl, Attendorn

Werk Hüsten

DIETMAR	Heinrich und Traute Hense
UTE	Gerhard und Anne Leismann
MARGARETA	Engelbert und Margareta Spielmann

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Wehbach

HILDEGARD PETRONELLA	Josef u. Therese Behner, Scheuerfeld
VERONIKA	Paul u. Christa Urrigshardt, Wehbach
KARIN	Hubert und Hildegard Quast, Eicherhof
MARTIN	Hubert u. Rosa-Maria Hermann, Harbach
ECKHARD	Willi und Irmgard Klein, Plittershagen

KLAUS-PETER	Karl-Peter u. Anna-Katharina Philipp, Hommelsberg
ULRICH-UWE PETER	Josef und Liselotte Weger, Betzdorf Gregor u. Margot Euteneuer, Niederfischbach
UTE	Oswald und Ella Patt, Wehbach
ACHIM	Gerhard u. Lina Pfaffe, Niederndorf

BLEFA-BLECHWAREN- u. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

ANGELIKA	Erwin und Hildegard Krebs
----------	---------------------------

Werk Attendorn

IMMANUEL	Immanuel † u. Hedwig Janz, Attendorn
RAINER	Paul und Johanna Irle, Listernohl
HORST-WALTER	Walter u. Anneliese Petry, Attendorn
MARTINA	Martin und Annette Schulte, Attendorn

Erhebliches Kopfzerbrechen



hat uns dieses Foto bereitet, das uns von einem Werksangehörigen zugesandt wurde. In der Tat, wir mußten angestrengt überlegen, ob es sich um ein neuartiges Strickmuster für die Feierabend-Freizeitgestaltung unserer Damen handelt oder Gras und Wurzelwerk darstellen soll. Erst nach einigen Tagen schickte uns der Fotograf die Auflösung – fürwahr, sehr sinnig und seinerzeit recht aktuell. Nun, Sie dürfen auch einmal raten. Sollten Sie es auf Anhieb herausbekommen, was dies Foto darstellt, dann ist Ihre Intelligenz kaum noch zu überbieten. Fünf Minuten Ratezeit lassen schon auf eine gewisse geistige Trägheit schließen, was dazwischen liegt, ist guter Bundesdurchschnitt. Sollten Sie es überhaupt nicht herausbekommen, dann ist die Lektüre der Werkszeitschrift für Sie zweifellos ungeeignet. Die Auflösung finden Sie im übrigen auf Seite 24!

Zur Hochzeit  *wünschen wir Glück und Segen*

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Niederschelden

Kurt Graumann, Mudersbach, und Frau Margarete geb.
Reifenrath
Hans Meyer, Niederschelderhütte, und Frau Katharina
geb. Lück

Werk Eichen

Hans-Günter Weber und Frau Elsbeth geb. Feldmann

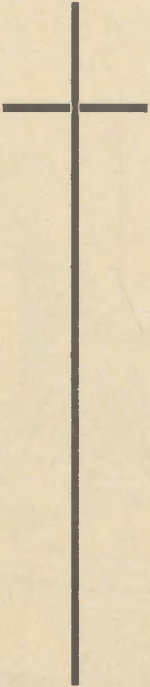
Werk Hülen

Bernhard Stopka und Frau Ursel geb. Poszich

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Wehbach

Alexander Otterbach, Wehbach, und Frau Ilse Johanna
geb. Böhmer



WIR EHREN UNSERE TOTEN

Am 23. Dezember 1955 verstarb im Alter von 58 Jahren der Verlader im Werk Attendorn (BLEFA)

Heinrich Brücher

Der Verstorbene war 42 Jahre im Werk tätig

Am 24. Dezember 1955 verstarb im Alter von 66 Jahren der Werksinvalide des Werkes Attendorn (BLEFA)

Anton Roll

Der Verstorbene war 42 Jahre im Werk tätig

Am 3. Februar 1956 verstarb im Alter von 67 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hülen

Johann Linke

Der Verstorbene war 31 Jahre im Werk tätig

Am 12. Februar 1956 verstarb im Alter von 82 Jahren der Werksinvalide des Werkes Attendorn

Berthold Fricke

Der Verstorbene war 24 Jahre im Werk tätig

Am 14. Februar 1956 verstarb im Alter von 63 Jahren der Werksinvalide des Werkes Langenei

Ernst Schäfer

Der Verstorbene war 44 Jahre im Werk Meggen tätig

Am 23. Februar 1956 verstarb im Alter von 85 Jahren der Werksinvalide des Werkes Wehbach

Wilhelm Thiel

Der Verstorbene war 22 Jahre im Werk tätig

Am 24. Februar 1956 verstarb im Alter von 73 Jahren der Werksinvalide des Werkes Attendorn (BLEFA)

Johann Ginau

Der Verstorbene war 23 Jahre im Werk tätig

Am 25. Februar 1956 verstarb im Alter von 26 Jahren der Kranfahrer im Werk Wehbach

Willy Eisel

Der Verstorbene war 7 Jahre im Werk tätig

Am 28. Februar 1956 verstarb im Alter von 52 Jahren der Schweißer im Werk Langenei

Johann Lillpopp

Der Verstorbene war 20 Jahre im Werk tätig

Am 3. März 1956 verstarb im Alter von 80 Jahren der Werksinvalide des Werkes Attendorn

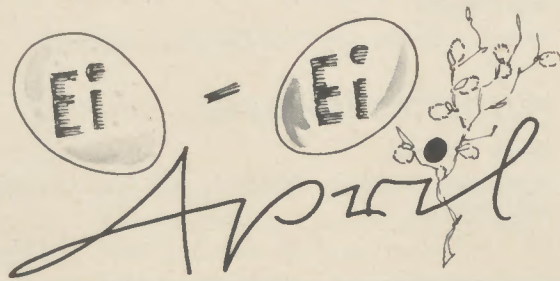
Heinrich Frohne

Der Verstorbene war 50 Jahre im Werk tätig

Am 6. März 1956 verstarb im Alter von 75 Jahren der Werksinvalide des Werkes Langenei

Peter Kremer

Der Verstorbene war 27 Jahre im Werk tätig



„Midi legst Du nicht rein von wegen ‚Ostersonntag‘ — heute ist nämlich
1. April — hahahaha...!“



„April — April — — war gar kein ‚Osterei‘!“



„Kleiner Aprilscherz — hatte heute keine Dienstreise!“



„Nun mal im Ernst: soll ich heute tatsächlich Prokura bekommen?!?“



„April — April — — heute bin ich Direktor!“



Frühlingsboten

FOTOS: WALTER TÖPFER, ATTENDORN



UNSER WERK · Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen, und Direktor Paul Seeger, Herdorf · Schriftleitung: Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Fernruf 5361 · Klischees: F. K. Kettner, Siegen · Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen · Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede anderweitige Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Herausgeber gestattet · Auflage: 11550 Exemplare.





RÜCKSCHAU
UND
AUSBlick

1954/1955

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AKTIENGESellschaft SIEGEN (WESTF.)



RÜCKSCHAU UND AUSBLICK

thyssenkrupp Corporate Archives

Einem inzwischen zum dritten Mal wiederholten und allgemein sehr begrüßten Brauch folgend nahm Direktor Ganz, kaufmännisches Vorstandsmitglied unserer Gesellschaft, auch in diesem Jahr wieder Gelegenheit, Wirtschaftsausschuß und Gesamtbetriebsrat der Hüttenwerke Siegerland AG über den Jahresabschluß 1954/55, die gegenwärtige Situation unserer Gesellschaft im Rahmen der gesamtwirtschaftlichen Lage – dabei auch im besonderen auf dem Feinblechmarkt – sowie über weitere, uns lebhaft interessierende wirtschaftliche Fragen zu informieren.

Vollzählig waren am 12. April 1956 in Siegen Wirtschaftsausschuß und Gesamtbetriebsrat zugegen, um die im nachfolgenden wiedergegebenen interessanten und erschöpfenden Ausführungen von Direktor Ganz zu hören.

Ganz ohne Zweifel zeichnet sich dieser Bericht, der bei den Anwesenden keine Fragen offenließ, besonders dadurch aus, daß er die wirtschaftlichen Fragen unseres Unternehmens in aller Offenheit und Klarheit behandelte. Hierfür fand Direktor Lefkes, der als derzeitiger Vorsitzender des Wirtschaftsausschusses die Sitzung leitete, im Namen aller Anwesenden herzliche Worte des Dankes.

Im einzelnen führte Direktor Ganz vor Wirtschaftsausschuß und Gesamtbetriebsrat aus:

Erläuterungen zum Jahresabschluß 1954/55

Bilanz der Hüttenwerke Siegerland AG

Konsolidierte Bilanz der Kerngesellschaft

„Sehr geehrte Herren!

Ich habe Sie zu der heutigen Zusammenkunft eingeladen, um mit Ihnen, wie auch in den vergangenen Jahren, den Jahresabschluß der Hüttenwerke Siegerland AG, und zwar dieses Mal für das Jahr 1954/55, zu besprechen.

Die Feststellung des Jahresabschlusses erfolgte in der Aufsichtsratssitzung unserer Gesellschaft am 28. Februar 1956, die Hauptversammlung findet am 27. April 1956 in Düsseldorf statt. In der Pressekonferenz am 5. April 1956 in Eichen haben wir bereits den Jahresabschluß 1954/55 besprochen, und Sie werden darüber einiges in den Tages- und Fachzeitungen gelesen haben.

Ich halte es jedoch für richtig, noch vor unserer Hauptversammlung Sie in gleicher Weise zu unterrichten und Ihnen die wesentlichen Punkte der Ihnen vorliegenden Bilanz sowie des Jahresberichtes zu erläutern und gegebenenfalls mit Ihnen zu besprechen.

Bei der Durchsicht des Ihnen vorliegenden Geschäftsberichtes werden Sie feststellen, daß wir dieses Mal keine konsolidierte Bilanz vorlegen. Dies ist darauf zurückzuführen, daß im Zuge der Änderungen unserer Satzung durch Beschluß der Hauptversammlung am 15. Juli 1955 der § 16 dahingehend geändert wurde, daß wir weder die Bilanzen unserer Tochtergesellschaften noch die konsolidierte Bilanz veröffentlichen werden.

Trotzdem wollen wir Ihnen, was die konsolidierte Bilanz angeht, heute auch einige Angaben machen, um so mehr, als aus Kreisen der Aktionäre wie auch der Pressekonferenz der Wunsch geäußert wurde, hierüber gleichfalls Daten zu erfahren. Und wenn wir diese Daten der Presse mitgeteilt haben, so glauben wir, daß wir gerade Ihnen hierüber außerhalb des Ihnen vorliegenden Geschäftsberichtes die wesentlichen Merkmale mitteilen sollten.

Bei unserer letzten Zusammenkunft im August des vergangenen Jahres berichteten wir Ihnen über unsere am 1. Dezember 1954 begonnene Aktienemission. Es waren zu diesem Zeitpunkt 99,8 Prozent auf unser Grundkapital von DM 46 Mill. getauscht worden. Die Aushändigung unserer Aktien an die ehemaligen Aktionäre der Vereinigte Stahlwerke AG wurde seither fortgesetzt, und durch einen letzten Aufruf im Januar d. J. im Bundesanzeiger Nr. 4 vom 6. 1. 1956 haben wir unsere Aktionäre noch einmal aufgefordert, ihre Ansprüche geltend zu machen.

Einen geringfügigen Rest an Aktien, für die keine Liquidationsanteilscheine eingegangen sind, haben wir gemäß unserer Ankündigung zugunsten der Berechtigten beim Amtsgericht Düsseldorf hinterlegt.

*

Wie Sie sich erinnern werden, haben wir für das Geschäftsjahr 1952/53 eine Dividende von 4 Prozent und für das Geschäftsjahr 1953/54 eine 6prozentige Dividende ausgeschüttet. **Wir werden der diesjährigen Hauptversamm-**

lung für das abgelaufene Geschäftsjahr 1954/55 die Ausschüttung einer Dividende von 8 Prozent auf das Grundkapital unserer Gesellschaft von DM 46 Mill. vorzuschlagen.

Zur Bilanz der Hüttenwerke Siegerland AG gestatten Sie folgende Erläuterungen:

Das Brutto-Sachanlagevermögen betrug zu Beginn des vergangenen Geschäftsjahres einschließlich der in Bau befindlichen Anlagen und Anzahlungen für Neuanlagen DM 116,9 Mill. und erhöhte sich um DM 13,7 Mill. auf insgesamt DM 130,6 Mill. am Ende des Geschäftsjahres 1954/55.

Die Normalabschreibungen beliefen sich auf DM 10,7 Mill. abzüglich DM 0,6 Mill., welche bereits durch Sonderabschreibungen gemäß § 36 IHG vorweggenommen waren, so daß netto DM 10,1 Mill. an Normalabschreibungen ausgewiesen sind.

Von Sonderabschreibungen gemäß § 36 IHG haben wir auch im abgelaufenen Geschäftsjahr voll Gebrauch gemacht und nahmen Absetzungen in Höhe von DM 7,0 Mill. vor. Die Abschreibungen betrugen somit insgesamt DM 17,1 Mill.

Die Anderen Rücklagen erhöhten sich (im Saldo) um DM 3,8 Mill. Infolge von Maßnahmen, die mit der Neuordnung im Zusammenhang standen, ergab sich eine Erhöhung von DM 2,1 Mill., während DM 1,7 Mill. aus dem Ergebnis des Geschäftsjahres 1954/55 den Anderen Rücklagen zugeführt wurden. Die Anderen Rücklagen beliefen sich somit am 30. 9. 1955 auf DM 42,8 Mill. Hierbei möchten wir aber in Erinnerung zurückerufen, daß wir per 30. 9. 1953 dem Konto „Andere Rücklagen“ DM 9,3 Mill. entnahmen, zwecks Ausnützung der Abschreibungsmöglichkeiten gemäß § 36 sowie Ermöglichung der Zahlung einer Dividende von 4 Prozent. Es wurde damals vorgesehen, die Anderen Rücklagen in den folgenden Jahren bei entsprechendem Ergebnis wieder aufzufüllen.

An Rückstellungen für ungewisse Schulden wurden vorgenommen:

Für Pensionen	DM 1,1 Mill.
Für im einzelnen noch nicht feststehende Verpflichtungen	DM 4,0 Mill.
Für sonstige Zwecke (im Saldo)	DM 0,6 Mill.
	DM 5,7 Mill.

Die Verbindlichkeiten erhöhten sich insgesamt um DM 7,0 Mill. Diese Erhöhung steht im Zusammenhang mit der von uns erzielten erheblichen Umsatzausweitung. Akzeptverbindlichkeiten waren am 30. 9. 1955 nicht vorhanden. Im Geschäftsjahr 1954/55 wurden insgesamt DM 16,1 Mill. investiert, davon fielen unter § 36 Investitionshilfegesetz DM 13,7 Mill.

Die Rückstellungen für Pensionen betrugen zum 30. 9. 1955 DM 17,7 Mill. gegenüber DM 16,6 Mill. am 30. 9. 1954. Hier möchten wir daran erinnern, daß sich diese Rückstellung nur auf den Teil unserer Belegschaft bezieht, der nicht knappschaftlich versichert ist.

Die Hauptposten des Umlaufvermögens sind Vorräte in Höhe von DM 47,8 Mill. (gegenüber DM 34,9 Mill. per 30. 9. 1954) und Forderungen auf Grund von Warenlieferungen und Leistungen in Höhe von DM 38,7 Mill. (gegenüber DM 27,8 Mill. per 30. 9. 1954). Mit DM 98,3 Mill. total weist das Umlaufvermögen zum 30. 9. 1955 gegenüber dem vorhergehenden Geschäftsjahr eine Zunahme von DM 19,5 Mill. auf. Der Anstieg des Umlaufvermögens ergab sich auf Grund der höheren Erzeugung und des erhöhten Umsatzes, auf die wir später noch näher zu sprechen kommen.

Demgegenüber belaufen sich die Verbindlichkeiten am 30. 9. 1955 auf DM 56,4 Mill., während sie am 30. 9. 1954 DM 49,4 Mill. betrugen.

An Löhnen und Gehältern zahlte die Hüttenwerke Siegerland AG im Geschäftsjahr 1954/55 insgesamt DM 40,3 Mill. gegenüber DM 35,7 Mill. im Geschäftsjahr 1953/54.

Die Höhe der sonstigen sozialen Aufwendungen betrug DM 5,5 Mill. bzw. im Monatsdurchschnitt DM 460 500,— und hielt sich damit in etwa auf der Höhe des vorhergehenden Geschäftsjahres. Die Hauptposten sind:

Pensionen und Pensionsanwartschaften	DM 2,1 Mill.
Sonstige soziale Aufwendungen:	
Weihnachts-Sonderzuwendung	DM 1,6 Mill.
Aufwendungen für den Wohnungsbau	DM 0,5 Mill.
Sonstige Aufwendungen für die Belegschaft	DM 1,2 Mill.
Aufwendungen für das Gemeinwohl	DM 0,1 Mill. DM 3,4 Mill.
Zusammen	DM 5,5 Mill.

Blick in den Sitzungssaal während des Vortrages von Direktor Ganz. Am Konferenztisch die Betriebsratsmitglieder (vorn rechts beginnend): Rödder (Wissen), Kempf (Wissen), Wächter (Langenei), Krämer (Langenei), Miny (Attendorn), Hahn (Hauptverwaltung), Jung (Eichen), Meißner (Hauptverwaltung), Münker (Eichen) und Fischbach (Niederschelden).



Das **Ergebnis des Geschäftsjahres 1954/55** beträgt lt. der Ihnen vorliegenden Bilanz DM 3 680 000,— und entspricht dem Betrag, den wir zur Ausschüttung einer 8prozentigen Dividende auf das Grundkapital von DM 46 Mill. benötigen.

*

Hinsichtlich der **konsolidierten Bilanz** dürfen wir folgende Positionen herausstellen:

Das **Brutto-Sachanlagevermögen** der **Kerngesellschaft** Hüttenwerke Siegerland, das einschließlich der in Bau befindlichen Anlagen und Anzahlungen für Neuanlagen am 30. 9. 1954 DM 152,6 Mill. betrug, erhöhte sich um DM 18,3 Mill. auf DM 170,9 Mill. am Ende des Geschäftsjahres 1954/55.

Von den **Gesamt-Abschreibungen** in Höhe von DM 21,7 Mill. entfielen auf **Normalabschreibungen** DM 12,7 Mill. (DM 13,4 Mill. abzügl. DM 0,7 Mill., die durch Sonderabschreibungen gem. § 36 IHG bereits vorweggenommen waren) und auf Sonderabschreibungen nach § 36 IHG DM 9,0 Mill.

Die Kerngesellschaft Hüttenwerke Siegerland hat in 1954/55 insgesamt DM 21,4 Mill. **investiert**, davon DM 17,6 Mill. Objekte nach § 36 IHG.

Die **Verbindlichkeiten** nahmen im Saldo insgesamt um DM 9,6 Mill. zu. Die Verbindlichkeiten auf Grund von Warenlieferungen und Leistungen erhöhten sich um DM 14,6 Mill. infolge der erheblichen Umsatzausweitung; die Akzeptverbindlichkeiten in Höhe von DM 2,6 Mill. lagen dagegen um DM 6,7 Mill. niedriger als am 30. 9. 1954. Das **Gesamt-Umlaufvermögen** erfuhr insgesamt eine Zunahme um DM 22,5 Mill., wobei sich die Vorräte um DM 16,4 Mill. auf DM 60,6 Mill. und die Forderungen auf Grund von Warenlieferungen und Leistungen um DM 11,0 Mill. auf DM 47,5 Mill. erhöhten.

Dem **totalen Umlaufvermögen** in Höhe von DM 120,0 Mill. standen am 30. 9. 1955 Verbindlichkeiten in einer Gesamthöhe von DM 67,4 Mill. gegenüber.

Die **Lohn- und Gehaltssumme** hat sich von DM 47,1 Mill. auf DM 54,0 Mill. erhöht, die sonstigen sozialen Aufwendungen von DM 7,1 Mill. auf DM 8,0 Mill.

Erzeugung in t im Monats-Durchschnitt

	GESCHÄFTSJAHR 1953/54			GESCHÄFTSJAHR 1954/55			I. QUARTAL 1955/56		
	Hüttenwerke Siegerland AG	Friedrichshütte AG	Kerngesellschaft	Hüttenwerke Siegerland AG	Friedrichshütte AG	Kerngesellschaft	Hüttenwerke Siegerland AG	Friedrichshütte AG	Kerngesellschaft
Roheisen	6 410	6 748	13 158	11 103	9 467	20 570	11 887	10 023	21 900
Rohstahl	14 700	9 324	24 024	19 041	10 465	29 506	20 520	8 699	29 219
Platinen	16 976	8 394	25 370	17 944	8 385	26 329	20 793	1 313	22 106
Handelsbleche	14 254	5 009	19 263	17 872	5 436	23 308	20 354	5 076	25 430
Qualitätsbleche	21 054	—	21 054	27 110	1 296	28 406	34 057	1 324	35 381
Summe									
Schwarzbleche	35 308	5 009	40 317	44 982	6 732	51 714	54 411	6 400	60 811
Weißbleche und Weißblechersatz	5 839	—	5 839	6 698	—	6 698	7 370	—	7 370
Verz. und verbleite Bleche	2 564	—	2 564	3 104	—	3 104	2 996	—	2 996
	nur Werk Langenei	Blechwaren- und Fassfabrik GmbH	Kerngesellschaft	nur Werk Langenei	Blechwaren- und Fassfabrik GmbH	Kerngesellschaft	nur Werk Langenei	Blechwaren- und Fassfabrik GmbH	Kerngesellschaft
Konstruktionen	474	89	563	481	157	638	575	150	725
Fässer und Blechwaren	—	959	959	—	1 222	1 222	—	1 008	1 008

Unsere gegenwärtige Situation

Ich darf Sie jetzt bitten, mir einige Ausführungen über den Stand unserer Gesellschaft und die gegenwärtige Lage auf dem Feinblechmarkt zu gestatten.

Wir haben in zwei Übersichten die Erzeugung und den Umsatz der Hüttenwerke Siegerland AG, der Tochtergesellschaften und unserer Kerngesellschaft zusammengestellt, aus denen die Erzeugung im Monats-Durchschnitt der Geschäftsjahre 1953/54, 1954/55 und des I. Quartals 1955/56 sowie die Entwicklung des Brutto-Umsatzes seit der Gründung unserer Gesellschaft hervorgehen, desgleichen eine Übersicht über die Hauptabnehmergruppen. Diese Zahlen werden gewiß Ihr Interesse finden.

(Siehe Tabellen auf S. 6-8)

Die monatsdurchschnittliche **Feinblecherzeugung** der Hüttenwerke Siegerland AG wies im Geschäftsjahr 1954/55 mit 44 982 t eine Steigerung von rd. 27 Prozent gegenüber dem vorhergehenden Geschäftsjahr auf.

Die Hauptabnehmergruppen sind

Im Vorjahr berichteten wir Ihnen eine im Monat März 1955 erreichte **Höchstproduktionsleistung** seit Bestehen unseres Unternehmens von 52 688 t. Diese Leistung konnte inzwischen übertroffen werden durch eine Produktion im Dezember 1955 in Höhe von 55 577 t. Dazu kamen 6 788 t der Friedrichshütte AG, so daß in diesem Monat eine **Gesamtproduktion von 62 365 t** erreicht wurde.

Die Produktion im Bundesgebiet betrug:

im Monatsdurchschnitt 1955	170 178 t
im März 1955	177 973 t
im Dezember 1955	176 569 t

Unser Anteil im Dezember 1955 betrug 35 Prozent.

Nun möchte ich Ihnen auch einen Überblick über die Hauptabnehmergruppen der Erzeugung der Bundesrepublik an Feinblechen geben, wobei wir die Kalenderjahre 1953, 1954 und 1955 gegenübergestellt haben und Ihnen gleichzeitig den prozentualen Unterschied der Abnehmer 1955 gegenüber 1954 nennen.

	1953	1954	1955	1955 gegenüber 1954
	t	t	t	%
EBM	270 000	342 000	393 000	+ 14,9
davon Heiz- und Kochgeräte	63 000	84 000	95 000	+ 13,1
Blechwaren	160 000	205 000	249 000	+ 21,5
Metallwaren	24 000	32 000	32 000	-
Fahrzeugbau	213 000	300 000	384 000	+ 28,0
Binnenhandel	155 000	226 000	272 000	+ 20,4
Elektrotechnik	119 000	172 000	222 000	+ 29,1
Maschinenbau	59 000	78 000	101 000	+ 29,5
Stahlbau	51 000	57 000	54 000	- 5,3
Interzonenhandel	10 000	23 000	27 000	+ 17,4
Montan-Union-Länder	9 000	23 000	40 000	+ 73,9
Ausfuhr	75 000	55 000	99 000	+ 80,0
Feinbleche als Vorprodukte für Oberflächenveredelung	36 000	73 000	126 000	+ 72,6
Totalabsatz an schwarzen Feinblechen	1 047 000	1 409 000	1 794 000	+ 27,3
Totalabsatz Weißbleche und Weißblechersatzbleche	179 000	201 000	235 000	+ 16,9
Totalabsatz verzinkte und verbleite Bleche	108 000	127 000	144 000	+ 13,4

Der Brutto-Fremdumsatz der Kerngesellschaft

überschritt in 1954/55 erstmals die Grenze von **einer halben Milliarde DM**. Er entwickelte sich im einzelnen wie folgt:

	Hüttenwerke Siegerland AG	Friedrichshütte AG	Blechwaren und Fassfabrik GmbH	Kerngesellschaft
	DM	DM	DM	DM
1. 3. - 30. 9. 1952	188 857 000	37 207 000	10 993 000	237 057 000
1952/53	277 379 000	48 490 000	14 804 000	340 673 000
1953/54	322 279 000	54 428 000	16 873 000	393 580 000
1954/55	411 012 000	77 587 000	23 882 000	512 481 000
I. Quartal 1955/56	118 105 000	21 478 000	6 088 000	145 671 000
davon Exportumsatz				
1. 3. - 30. 9. 1952	25 702 000	3 558 000	1 969 000	31 229 000
1952/53	17 567 000	3 851 000	1 001 000	22 419 000
1953/54	23 063 000	7 575 000	1 012 000	31 650 000
1954/55	44 660 000	9 211 000	964 000	54 835 000
I. Quartal 1955/56	13 750 000	3 034 000	182 000	16 966 000

Bei unserer Kerngesellschaft waren am 29. 2. 1956 beschäftigt:

	Arbeiter	Angestellte	Insges.
Hüttenwerke Siegerland AG	6 423	872	7 295
Friedrichshütte AG	1 503	278	1 781
„Blefa“ Blechwaren- und Fassfabrik GmbH	616	101	717
	8 542	1 251	9 793

Gegenüber dem letzten Zeitpunkt unserer Berichterstattung hat sich die Zahl der Beschäftigten unserer Kerngesellschaft im Zusammenhang mit Rationalisierungsmaßnahmen insgesamt um 99 vermindert.

Die derzeitige Lage auf dem Feinblechmarkt

Nun zur gegenwärtigen **Lage auf dem Feinblechmarkt**, wie wir sie sehen:

Das Geschäftsjahr 1954/55 und auch die ersten Monate des gegenwärtigen Geschäftsjahres zeigen eine befrie-

digende, ja gute Entwicklung. Und damit sagen wir Ihnen nichts Neues. Es ist bekannt, daß gerade der Feinblechmarkt schon seit Jahren eine günstige Konjunktur zeigte und Auftragseingang, Produktion und Versand sich stets in aufsteigender Richtung bewegten. Dabei wollen wir vorübergehende Schwankungen, die bei der einen oder anderen Sorte mehr oder weniger auftraten, außer acht lassen, um so mehr als sie sich z. T. saisonal, z. T. aus der Verbrauchslage erklären. Aus solchen Schwankungen heraus ist aber in den letzten Jahren nie ein Zustand eingetreten, der eine ernste Beurteilung der Marktsituation zur Folge gehabt hätte.

Es war doch so, daß die Nachfrage aus der Verbraucherschaft, sei es Verarbeitung oder Handel, immer stärker war als die Liefermöglichkeiten, die einmal durch die Kapazitäten und zum anderen aus der Vormaterialsituation (Platine oder Warmbreitband) heraus bestimmt wurden. Wir haben uns hierzu bei anderer Gelegenheit bereits geäußert.



Dir. Ganz während seines Vortrages. Hinter dem Konferenztisch von rechts: Dir. Kerkmann (Vorstand), Dir. Ganz (Vorstand), Dir. Lefkes (Eichen), Prok. Dr. Brinkmann (Hauptverwaltung) und Dir. Meyer (Niederschelden), vor dem Tisch von links die Betriebsratsmitglieder Krämer (Langenei) und Gaffrey (Attendorf).

Andererseits wissen Sie, daß im Laufe der letzten einhalb Jahre eine Reihe von Kaltwalzwerken in der Bundesrepublik neu in Betrieb genommen wurden, so auch bei uns in Eichen die neuen Anlagen mit einer Gesamtkapazität von ca. 25 000 t/Mo. Diese neuen Kaltkapazitäten bedeuten – trotz einiger Einschränkungen auf der Warmseite – eine beachtliche Erhöhung der Produktionsmöglichkeit an Feinblechen. Diese Erhöhung wirkt sich aus in dem Maße, in dem Warmbreitband in zunehmender Menge zur Verfügung steht.

Es ist natürlich, daß die erhöhte Produktion eine stärkere Versorgung des Inlandsmarktes mit sich brachte und die Verarbeitung sowie die Läger flüssiger beliefert wurden. Der Auftragsbestand wurde abgebaut, die Lieferzeiten abgekürzt. Daraus ergab sich für die Verbraucherschaft in immer geringerem Ausmaße die Notwendigkeit, Vorkäufe auf längere oder lange Sicht hinaus zu tätigen, und es setzte eine Normalisierung im Einkauf ein; der Materialzufluß wird nun dem Bedarf entsprechend –

z. T. unter Abbau eigener Vorräte – nach einem bestimmten Plan gelenkt und gesichert.

Diese Entwicklung zeichnete sich besonders im letzten Quartal 1955 und im ersten Quartal 1956 ab. Sie darf aber nicht dahin gedeutet werden, daß in der Konjunktur eine Umwandlung eingetreten ist und damit ein Nachlassen des Bedarfs im allgemeinen.

Eine empfindliche Störung in Produktion und Versand brachte allerdings der Februar, jedoch nicht aus der Konjunktur heraus, sondern bedingt durch die ungünstige Witterung mit all ihren Folgen in Produktion, Transportschwierigkeiten etc. pp. Diese Einwirkung war jedoch nicht nur spürbar bei den Werken der Montan-Industrie, sondern auch bei der Verarbeitung, so daß der normale Fluß der Geschäftsabwicklung allgemein behindert war (Gas-, Energie- und Brennstoffmangel).

Der März zeigt ein günstigeres Bild. Die Verhältnisse haben sich im großen und ganzen normalisiert.

Der Bedarf in der Bundesrepublik ist natürlich nicht in dem Ausmaß gestiegen, wie die Kapazitäten der Kaltwalzwerke angewachsen sind. Zum Teil kann der Ausgleich durch erhöhten Export erreicht werden. Wir müssen uns eben dessen bewußt sein, daß es seine Zeit dauern wird, bis die Umstellung auf dem innerdeutschen Markt für die Verarbeitung der kaltgewalzten Bleche durchgeführt ist. Im gleichen Umfange wird allerdings die Produktion auf der Warmseite zurückgehen. Wir befinden uns z. Zt. in der Ihnen bekannten Umstellung von der Warmwalzung zur Kaltwalzung und allen damit zusammenhängenden Auswirkungen.

Der Anteil des Exports an dem Auftragseingang und am Versand ist bei der Hüttenwerke Siegerland AG seit dem Zeitpunkt unserer letzten Zusammenkunft weiter gestiegen und lag im Januar 1956 bei 12,6 bzw. 17,2 Prozent. Wir haben den Export bewußt stärker berücksichtigt, weil die Marktlage in der Bundesrepublik dieses zuließ. Wir glauben, bei der gegenwärtigen Weltmarktsituation auch in nächster Zeit weitere Aufträge zu tragbaren Preisen hereinholen zu können.

Das Geschäft in oberflächenveredelten Blechen wurde in den hinter uns liegenden Wintermonaten durch die Witterungseinflüsse beeinträchtigt. Hinzu kamen die westlichen Importe, die sich bei den verzinkten und verbleiten Blechen vor allem auf dem süddeutschen Markt störend auswirkten. Wir hoffen, daß sich das Geschäft in verzinkten Blechen mit fortschreitender besserer Witterung wieder belebt.

Auch im Weißblechgeschäft erwarten wir mit der beginnenden Saison einen zufriedenstellenden Umfang. In diesem Zusammenhang noch ein Wort zu den importierten Weißblechmengen. Wie Ihnen bekannt ist, handelt es sich bei diesen Mengen zum überwiegenden Teil um galvanisch verzinnte Weißbleche, die in Deutschland noch nicht in genügenden Mengen hergestellt werden können. Wir haben daher die von uns unter Berücksichtigung dieser Entwicklung schon vor längerer Zeit begonnenen Planungen fortgesetzt.

Wenn wir nun die Bundesrepublik und die HWS verlassen und uns die **Situation in der Montan-Union** ansehen, so ist eine beachtliche Steigerung der Feinblecherzeugung in allen Ländern der Gemeinschaft festzustellen, ohne daß Meldungen über ein Anwachsen von Vorräten oder ähnliche Mitteilungen, die als Schwächung

des Marktes gedeutet werden müßten, vorliegen. Die Produktion wird also abgesetzt, im Inland oder durch Export.

In diesem Zusammenhang interessieren gewiß die folgenden Zahlen (ohne Niederlande):

Die durchschnittliche Monatsproduktion des Jahres 1954 betrug:

im Bundesgebiet	136 000 t
in Frankreich	135 000 t
in Belgien	54 000 t
im gesamten Montan-Union-Raum	393 000 t

Im Jahre 1955 betrug der Monatsdurchschnitt:

im Bundesgebiet	170 000 t
Spitzenmonat Oktober mit	187 000 t
in Frankreich	165 000 t
Spitzenmonat Juni mit	181 000 t
in Belgien	70 000 t
im gesamten Montan-Union-Raum	489 000 t
Spitzenmonat Oktober mit	510 000 t

Die Import-Export-Relation

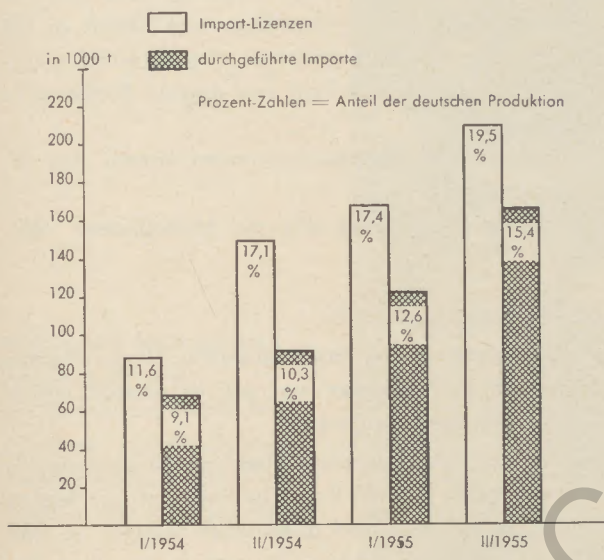
Der Import von Feinblechen übersteigt den Export erheblich. Im Kalenderjahr 1955 wurden von Deutschland exportiert 138 278 t Schwarzbleche, dagegen wurden importiert 287 404 t, so daß ein Importüberschuß von 149 126 t oder ca. 12 000 t pro Monat bestand, eine Tatsache, die wir bei der Beurteilung der Situation auf dem deutschen Markt ebenfalls beachten müssen.

Wir müssen uns überhaupt mit den Importzahlen etwas näher beschäftigen, da diesen in der Öffentlichkeit, außer in rein statistischen Zusammenstellungen, meistens wenig Raum gegeben wird.

Wir möchten Ihnen deshalb gerne einmal eine Übersicht unterbreiten, indem wir den Zahlen der Walzstuhl-Vereinigung in der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie folgen.

1. Schwarzbleche

		Es wurden an Lizenzen erteilt	In % der deut- schen Produktion	Es wurden geliefert	In % der deut- schen Produktion
Kalenderjahr	1953	87 337 t	6,8	48 286 t	3,7
I. Halbjahr	1954	86 879 t	11,6	68 096 t	9,1
II. Halbjahr	1954	150 156 t	17,1	90 708 t	10,3
I. Halbjahr	1955	167 387 t	17,4	121 143 t	12,6
II. Halbjahr	1955	210 884 t	19,5	166 261 t	15,4
Januar	1956	21 350 t	11,5	31 964 t	17,3
Februar	1956	6 390 t	3,9	23 168 t	14,0



In der nebenstehenden grafischen Darstellung ist das starke Ansteigen sowohl der Lizenzen wie auch der tatsächlich durchgeführten Importe wiedergegeben

Die Importe bewegen sich seit 1953, auch monatlich, in aufsteigender Linie (mit Ausnahme des besonders gelagerten Februar 1956) mit der Spitze im Januar 1956 von ca. 32 000 t

2. Verzinktes und verbleites Material

		Es wurden an Lizenzen erteilt	In % der deut- schen Produktion	Es wurden geliefert	In % der deut- schen Produktion
Kalenderjahr	1953	2 474 t	2,3	1 320 t	1,2
Kalenderjahr	1954	8 843 t	6,3	6 743 t	4,8
Kalenderjahr	1955	12 887 t	7,9	10 475 t	6,4
Januar	1956	1 309 t	9,3	550 t	3,9
Februar	1956	2 935 t	24,4	882 t	7,3

3. Weißbleche und Weißband/Weißblech- und Weißband-Ersatz

		Es wurden an Lizenzen erteilt	In % der deut- schen Produktion	Es wurden geliefert	In % der deut- schen Produktion
Kalenderjahr	1953	36 267 t	17,2	22 315 t	10,6
Kalenderjahr	1954	40 298 t	17,8	38 696 t	17,0
Kalenderjahr	1955	43 420 t	16,4	41 288 t	15,6
Januar	1956	3 876 t	16,7	3 098 t	13,3
Februar	1956	8 630 t	46,0	2 252 t	12,0

Es drängt sich automatisch die Frage auf, worauf diese Entwicklung zurückzuführen ist. Gewiß sei zugegeben, daß es Zeiten gab, in denen die deutsche Feinblechindustrie die benötigten Mengen in den gewünschten Qualitäten nicht liefern konnte, was besonders Karosseriebleche betrifft. Wir sind aber der Auffassung, daß dieser Zustand heute überwunden ist und daß es gelingen müßte, diese der deutschen Feinblechindustrie verlorenen Mengen zurückzugewinnen, um eine stärkere Eigenproduktion zu erreichen.

Wir hoffen und erwarten, daß die verarbeitende Industrie in der Bundesrepublik uns hierzu die Chance gibt.

Bei den oberflächenveredelten Blechen spielen z. T. Qualitäts- aber auch Preisfragen eine Rolle, vor allem beim Weißblech, welches in beachtlichem Ausmaß in galvanisch verzinnter Ausführung importiert wird, wofür in der Bundesrepublik noch nicht genügende Produktionskapazität vorhanden ist.

Verzinntes Material wird, hauptsächlich in Süddeutschland, fracht- und damit preisgünstiger abgesetzt.

Wir werden diesen Importen auch in Zukunft unsere besondere Aufmerksamkeit schenken müssen.

Unsere Konstruktionswerkstatt **Langenei** ist bei im wesentlichen unveränderten Preisen konstant beschäftigt.

Der **Roheisenabsatz** ex Niederschelden bewegte sich im Rahmen der für den Fremdversand zur Verfügung stehenden Mengen.

Aus den Berichten unserer beiden **Tochtergesellschaften** ist folgendes zu entnehmen:

1. Friedrichshütte AG

Im Geschäftsjahr 1954/55 war die Nachfrage nach Feinblechen sehr lebhaft, so daß die Erzeugung gegenüber dem Vorjahr um rd. ein Drittel gesteigert werden konnte. Auch in den ersten Monaten des laufenden Geschäftsjahres war der Absatz befriedigend. Die Rohstahlerzeugung konnte im Berichtsjahr um 12,2 Prozent erhöht werden, während die Platinenerzeugung etwa auf der Höhe des Vorjahres lag. Hierbei ist allerdings der inzwischen abgeschlossene Umbau der Platinenstraße in Wehbach zu berücksichtigen.

Die Roheisenerzeugung lag insgesamt um 40,3 Prozent höher als im Vorjahr. Während die Stahleisenerzeugung rückläufig war, konnte die Erzeugung von Spiegeleisen und Spezialroheisen wesentlich gesteigert werden.

Die Rohstoffversorgung war zufriedenstellend. Bei der Brennstoff- und Schrottversorgung traten nur vorübergehend einige Engpässe auf.

2. „Blefa“ Blechwaren- und Fassfabrik GmbH

Bei den verschiedenen Erzeugnissen der Blefa hat sich die Marktsituation im vergangenen Jahr unterschiedlich entwickelt, und es ist festzustellen, daß das gleiche auch für die ersten Monate des jetzt laufenden Geschäftsjahres zutrifft.

Das Geschäft in Fässern und Transportgefäßen aller Art war im vergangenen Jahre zunächst recht lebhaft, es hat sich jedoch in den Herbstmonaten abgeschwächt. Inzwischen ist in gewissem Umfang eine erneute Belebung zu verzeichnen.

Die Abteilung für Blechkonstruktionen konnte ihre Erzeugung steigern.

In verzinkten Blechwaren war die Markttendenz rückläufig.

Die Versorgungslage

Die **Versorgung** unseres Hochofenwerkes Niederschelden mit **In- und Auslandserzen** war und ist normal, jedoch bei ständig steigenden Preisen.

Über die **Versorgungsschwierigkeiten** der Montan-Industrie mit **Brennstoffen** (Kohle, Koks) ist während der letzten Monate viel berichtet und geschrieben worden, so daß wir es uns ersparen möchten, hierauf im einzelnen einzugehen. Auch wir werden davon betroffen und müssen die Fehlmenge durch Auslandsbezug **zu stark erhöhten Preisen decken**. Die Mehrkosten gehen voll zu unseren Lasten und werden das Ergebnis entsprechend beeinflussen. Es ist nur zu bedauerlich, daß die Kohlen/Koks-Bilanz für die Bundesrepublik trotz der führenden Stellung im Kohleaufkommen unzufriedenstellend abschließt. Ab 1. April 1956 trifft uns erneut eine Kohlepreiserhöhung.

Der **Schrottmarkt** bzw. das Schrottaufkommen und alle damit zusammenhängenden Probleme stehen seit je im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Wir brauchen gewiß die Einzelheiten hier nicht aufzuzeichnen. Die Schrottversorgung unseres Hochofen- und Stahlwerkes in Niederschelden war unter Berücksichtigung unseres verhältnismäßig hohen Eigenentfalls (verglichen mit unserem Gesamtbedarf) zufriedenstellend. Leider ist aber der durch Importumlagen ohnehin schon überhöhte Schrottpreis nicht konstant geblieben und hat nach der am

Blick in den Sitzungssaal.
Am Tisch von links
die Betriebsratsmitglieder
Fischbach (Niederschelden),
Münker (Eichen) und
Meißner (Hauptverwaltung).



1. Oktober 1955 erfolgten Senkung um 3 DM/t am 1. Januar 1956 eine Erhöhung um 16 DM/t erfahren, welche eine fühlbare Steigerung der Kosten für SM verursachte.

Ich bitte Sie, festzuhalten, daß für all diese Zusatzkosten eine Kompensationsmöglichkeit nicht gegeben ist. Es handelt sich dabei um Beträge, die wir spüren und die wir nur schwer werden verkraften können.

Stellungnahme zur Preisfrage

Sie werden jetzt eine Stellungnahme zur Frage der Preise erwarten und gewiß nach dem soeben Gesagten vermuten, daß wir eine Preisanpassung befürworten. Meine Herren, dies trifft keinesfalls zu, denn wir legen allergrößten Wert auf eine Konsolidierung der Preise, die wirklich einmal zur Ruhe kommen müssen.

Wir sind der Meinung, daß wir nochmals unser Glaubensbekenntnis ablegen sollten bezüglich unserer Einstellung zu der Preisentwicklung.

Im abgelaufenen Geschäftsjahr konnten die Preise leider nicht gehalten werden, sondern erfuhren eine Erhöhung im Durchschnitt von 2,5 Prozent. Dabei ist man nicht der Konjunkturlage gefolgt — in diesem Falle hätte man höher fordern können —, sondern man war aus Gründen der Kostensituation gezwungen, eine Preisanpassung vorzunehmen.

Wir vertreten den Standpunkt, und haben dieses in allen Gremien zum Ausdruck gebracht, daß wir konstante Preise wünschen und es eher bevorzugen würden, daß die Preise gesenkt werden könnten, als daß Diskussionen geführt werden müssen, ob und um wieviel die Preise

gegebenenfalls eine Erhöhung erfahren sollen. Wir legen jedoch Wert darauf, zu betonen, daß nur dann die Preise gehalten werden können, wenn alle Stellen maßvoll sind und bemüht bleiben, keine Kostenerhöhungen herbeizuführen, die das Preisgebilde in irgendeiner Weise ungünstig beeinflussen.

Der Weltmarkt wird stark bestimmt durch die Preisstellung in England. Das Preisniveau der Engländer liegt beachtlich unter dem unsrigen, aus Gründen, die uns schon seit langem bekannt sind, von denen die Engländer zwar behaupten, daß es sich nicht um staatliche Subventionen handelt, während wir dagegen bereits den Nachweis erbracht haben, daß die Kostensituation durch verbilligte Rohstoffe, wie Kohle, Schrott, Metalle etc., dort eine ganz andere ist als bei uns. Wir haben leider nicht die Vorteile wie andere Länder, sondern wir müssen auf dem stets weiter liberalisierten deutschen Markt unseren Nutzen suchen, der bisher nur dadurch erreicht worden ist, daß durch die Neuanlagen in der letzten Zeit eine Produktionsverbilligung eintrat und so auf uns zukommende höhere Kosten an Brennstoffen, Löhnen, Gehältern etc. zum Teil aufgefangen werden konnten. **Weitere Erhöhungen der Kosten werden aber die Bilanz bald stark beeinflussen und gegebenenfalls auch die Preise in Bewegung bringen, gleich, ob wir wollen oder nicht.**

Wir wissen, daß wir mit dieser unserer Auffassung keineswegs alleinstehen. Erst kürzlich las ich:

„Preiserhöhungen passen nicht in die allgemeine Linie der Wirtschaftspolitik.“

Wir unterstreichen diesen Satz in jeder Beziehung, aber – und das müssen wir vermerken dürfen – er muß Allgemeingültigkeit haben und kann nicht einseitig Anwendung finden.

Wir sind bereit, in der Preisfrage unsere volkswirtschaftliche Aufgabe zu erfüllen, müssen dann aber fordern, daß auch alle, die irgendeinen Einfluß ausüben können, in gleicher Richtung mitwirken. Sonst geht es nicht.

Nicht ohne Sorgen sehen wir in die Zukunft, obgleich wir uns über die gegenwärtige Mengenkonjunktur nicht beklagen wollen. Es ist aber unsere Aufgabe, einen angemessenen wirtschaftlichen Erfolg zu erarbeiten und damit die nicht unerheblichen investierten und noch zu investierenden Mittel zu rechtfertigen.

Schließlich haben wir seit Gründung unserer Gesellschaft per 1. 3. 1952 DM 66,6 Mill. investiert, davon DM 57,8 Mill. über § 36 IHG, oder für die Kerngesellschaft DM 88,3 Mill., davon DM 75,4 Mill. über § 36 IHG.

Weitere Investitionen sind erforderlich, nicht unbedingt um die Kapazität auszuweiten, sondern um die Betriebe rationeller bzw. moderner zu gestalten. Sie wissen, was der internationale Wettbewerb um uns herum in den Jahren nach 1945 an Werken und Anlagen erstellt hat, weitgehende Pläne der Modernisierung und Ausweitung der Produktion sind bekannt und in Erwägung. Wenn wir uns nicht in dem für uns erreichbaren Rahmen in diesen Prozeß einschalten, werden wir dem Wettbewerb erliegen.

Zur Zeit sind für die Hüttenwerke Siegerland AG folgende Bauvorhaben in Angriff genommen:

1. Die Errichtung eines V. SM-Ofens in Niederschelden
2. Die Erstellung einer elektrolytischen Bandverzinnungsanlage in Wissen
3. Der Umbau unseres Dressiergerüsts in Wissen zu einer Tandem-Dressieranlage
4. Mehrere kleinere betriebliche Verbesserungen.“

Wie auch bei der Bilanzbesprechung im vergangenen Jahr zeigte Direktor Ganz im folgenden eine Reihe von Diapositiven, die in grafischer Darstellung mit den entsprechenden Erläuterungen einen ausgezeichneten Überblick über den Geschäftsablauf im abgeschlossenen Wirtschaftsjahr 1954/55 vermittelten. Vergleiche zu früheren Geschäftsjahren – zum Teil bis in die Vorkriegszeit – ließen sehr klar und anschaulich die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung unseres Unternehmens erkennen.

Hiernach schloß Direktor Ganz mit folgenden Worten:

„Wir glauben, meine Herren, Ihnen mit diesen Ausführungen eine allgemeine Übersicht gegeben zu haben, die es Ihnen ermöglichen soll, sich in Verbindung mit dem Geschäftsbericht, der Ihnen vorliegt, ein Bild über den Status unserer Gesellschaft zu machen.“

Wir wünschen nur, daß die wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik in der vor uns liegenden Zeit weiter eine aufwärts weisende Tendenz zeigen wird, denn wir alle haben sie nötig zur Festigung unserer eigenen Existenz sowie zur Sicherung der Zukunft der gesamten deutschen Wirtschaft.“

thyssenkrupp Corporate Archives

Sonderdruck zu UNSER WERK, gemeinsame Werkszeitschrift der Hüttenwerke Siegerland AG,
der Friedrichshütte AG und der BLEFA Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, April 1956

thyssenkrupp Corporate Archives

BONNDRUCK SIEGEN